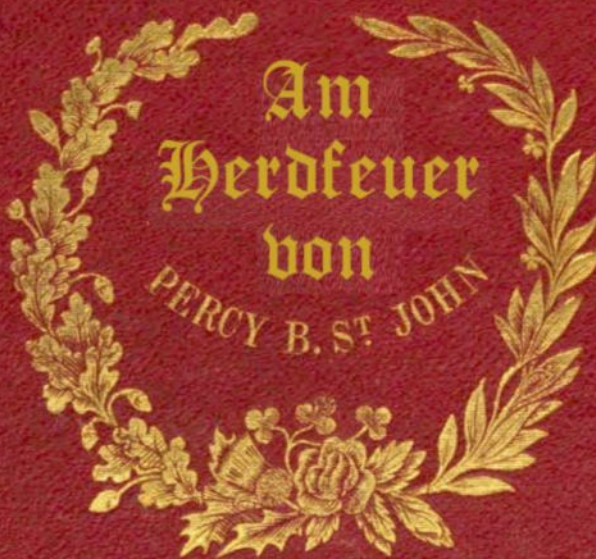




Am Herdfeuer.

(The fireside)

Eine häusliche Geschichte
von

Percy Bolingbroke Saint John.

London:

H. K. Lewis, 15, GOWER STREET, NORTH.
1847.

Inhaltsverzeichnis

Am Herd. (The fireside)

Kapitel I.

Kapitel II.

Kapitel III.

Kapitel IV.

Kapitel V.

Kapitel VI.

Die Geschichte von Gulley Moss.

Kapitel VII.

Kapitel VIII.

Kapitel IX.

Kapitel X.

Kapitel XI.

Kapitel XII.

Kapitel XIII.

Kapitel XIV.

Kapitel XV.

Fußnoten

W. A. MACKINNON, ESQ., F.R.S., M.P., ETC,

Autor von »Geschichte der Zivilisation!«, etc.

Sehr geehrter Herr!

Die beiliegende Geschichte ist ein sehr kleiner Beitrag zur Sache der sozialen Zivilisation; und als solcher wage ich es, sie dem Autor eines Werkes zu widmen, das sich für die Nachwelt als wertvoll erweisen und die Grundlage für viele Spekulationen über dieses wichtige Thema sein wird.

Erlauben Sie mir, hinzuzufügen, daß es keinen größeren Beweis für eine hohe und erhabene Geisteshaltung gibt, als daß Sie nicht zögern, zum Wohle der Allgemeinheit für Dinge einzutreten, die nicht sofortige Popularität mit sich bringen, und ich bin ziemlich sicher, daß die Nachwelt Ihnen ebenfalls dafür danken muß, daß Sie mit unermüdlichem Fleiß und undankbarer Beharrlichkeit Reformen von schreiender Notwendigkeit herbeigeführt haben.

Nahrung, und zwar genug davon, Arbeit und Gesundheit, um sich an dem zu erfreuen, was sie verdienen, sind die ersten Dinge, die eine arbeitende Bevölkerung braucht; in der Stadt wird ihr die Gesundheit oft durch die unkluge Gleichgültigkeit der Gesetzgebung verweigert, die vergißt, daß die sanitären Vorschriften vor allen anderen Vorrang haben sollten. Sorgen Sie zuerst für das Leben, und dann können die Regierungen alle anderen Gesetze erlassen, die für den Nutzen der Gesellschaft notwendig sind.

In Ihren Bemühungen um die Gesundheit der Städte sehen wir den Beginn einer Ära, in der die Massen in der Gesetzgebung berücksichtigt werden sollen, in der die Mittelschichten - deren aufgeklärter Verteidiger Sie immer gewesen sind - ihre Bedürfnisse befriedigt bekommen sollen, anstatt - sowohl die einfachen als auch die Mittelschichten - dem bloßen Aufstieg einer Aristokratie geopfert zu werden.

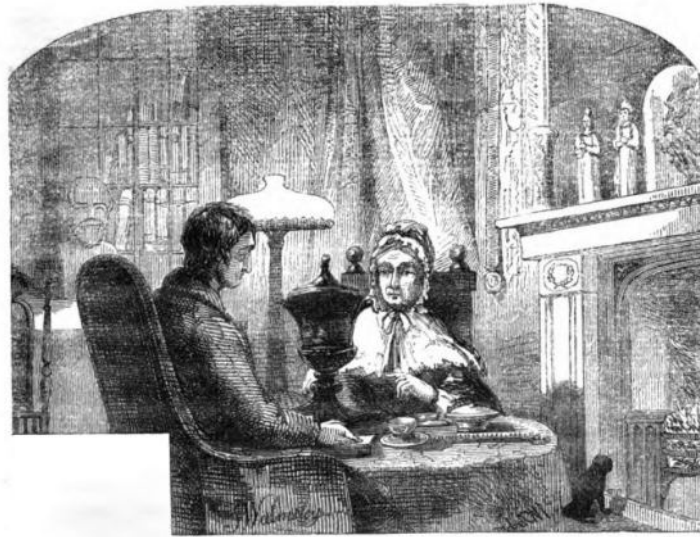
Da ich ein Mitglied der schreibenden Zunft bin, freut mich eine solche Befürwortung natürlich doppelt; und ich habe daher die aufrichtige Genugtuung, Ihnen zu wünschen können, dass Sie Ihre Bemühungen noch viele Jahre fortsetzen,

Ihr treu ergebener,

Percy B. St. John.



Kapitel I.



Alfred Somers war der einzige Sohn von Dr. Somers aus der Stadt New York. Da er schon früh von seiner Mutter nicht mehr unterstützt wurde, erwarb er von klein auf Gewohnheiten der Beharrlichkeit, des Denkens und jener unermüdlichen Energie, die einen Mann oft mehr ausmacht als großes Talent oder gar Genie. Seine Umgangsformen waren zwar ernsthaft, aber voller Ernsthaftigkeit, und sein Benehmen war das eines angenehmen und angenehmen jungen Mannes, der durch seine eigenen Gedanken und die Notwendigkeiten seines Berufes ernüchtert wurde. Mit siebenundzwanzig Jahren verfügte er über eine fast ebenso große Praxis, wie sie sein Vater mit vierzig Jahren mühsam erworben hatte, und seine Mutter befand sich bald in einer weitaus beneidenswerteren Position, als sie sie zu Lebzeiten ihres Mannes je gehabt hatte, in einer rein finanziellen Hinsicht.

Mary Somers war ein seltsames Wesen. Der Verlust, den sie erlitten hatte, verärgerte zwar nicht ihr Temperament, aber er machte sie krank vor der Welt und ihren Gepflogenheiten und veranlasste sie, im Ruhestand, in der Führung des Haushalts ihres Sohnes, in der Betrachtung seiner Zukunft und im Nachdenken über die Welt jenseits des Grabes jene Beschäftigung und Unterhaltung zu suchen, die sie zuvor in der Gesellschaft und der gewöhnlichen Routine des bürgerlichen Lebens gefunden hatte. Sie liebte ihren Sohn, sie himmelte ihn an, wie es vielleicht nur ein verwitwetes Herz kann, wenn nur ein Kind übrig bleibt, um den Weg des Lebens zu sonnen. Der Kummer hatte sie streng gemacht, und ihre Zuneigung hinderte sie nicht immer daran, streng in ihren Urteilen und eigensinnig in ihren Wünschen zu sein. Aber Alfred, der sich dieser Mängel bewusst war, vermied sie, indem er sich in allen Dingen ihrem Willen fügte; eine Gewohnheit, die ihm mit der Zeit so ans Herz gewachsen war, dass es ihm als Sakrileg erschienen wäre, sich gegen ihre Wünsche aufzulehnen.

So lebten sie, diese Mutter und dieser Sohn. Er, fleißig in seinem Beruf, Tag und Nacht unterwegs; wenn er zu Hause war, vertiefte er sich in seine Studien und ging nie in die Gesellschaft. Sie beaufsichtigte seinen Haushalt, überwachte seine Ausgaben, kümmerte sich um jedes häusliche Detail und ließ sich dann, wohl wissend, wie sehr er nach dem Trubel der

Patientenbesuche Ruhe und Gelassenheit brauchte - die Wildnis am köstlichsten voller Süßigkeiten, die die Literatur zu bieten hat, - ließ sich ruhig vor ihm in einen Sessel sinken, und mit einem Band Predigten, einem Strumpf, der einen Absatz brauchte oder was auch immer, und einer vorzeitigen Brille, blieb sie stumm und hob ab und zu den Blick um zu sehen, ob sein Gesichtsausdruck ruhig war oder ob er irgendetwas zu verlangen schien.

So vergingen etwa zwei oder mehr Jahre ihres ruhigen und stillen Daseins, in dem heiligen Genuss jenes Glücks, das vielleicht niemand besser kennt als ein vaterloser Sohn und eine verwitwete Mutter, wenn Eltern und Kinder ineinander Gemeinschaft und Freude suchen, eine Freude, die nicht durch ein selbstsüchtiges Streben oder eine egoistische Hoffnung getrübt wird.

Die Patienten wurden krank, litten, schickten nach dem Arzt, und er kam; Fieber, Katarrhe, Cholera und die ganze schreckliche Liste der Krankheiten, die das Erbe der verwöhnten Zivilisation sind - die Menschheit verliert an Kraft, was sie an Zartheit gewinnt - machten ihre tägliche Runde; Alfred stand am Bett des sterbenden Christen, des sorglosen Weltmenschen; er sah, was alle, die dazu berufen sind, in ihrer strengen Pflicht zu sehen, das einzige geliebte Kind dem Griff der gequälten Eltern entreißen, die, wie Kreuzfahrer, am Ufer der Zeit zurückgeblieben sind und auf das freundliche Schiff warten, das sie zu jenem Kontinent bringen soll, wohin das geliebte Objekt ihrer Liebe geflohen ist; er sah den Vater und die Mutter sterben, umgeben von kleinen weinenden Kindern; all dies und mehr, das stündliche Bild, das diese Welt dem Arzt bietet, begegnete seinem Auge; aber er kam nach Hause, verdrängte die Erinnerung an seine Pflicht und war an seinem Herd immer das gleiche ruhige, nachdenkliche Wesen, von dem er schon berichtet wurde.

Eines Abends - es war zum Tee, einer Mahlzeit, an der seine Mutter ganz besonders Gefallen fand, weil sie wohl beruhigend und besänftigend wirkte - kehrte Alfred etwas hastiger nach Hause zurück, als er es gewohnt war. Sein Schritt war schneller, und als er das Zimmer betrat und sein Blick das Gesicht seiner Mutter erblickte, senkte sich seine Miene leicht, und er stieß einen leisen Seufzer aus, der eine Entdeckung anzukündigen schien, zu der ihn alle bisherigen Nachforschungen unseres jungen Arztes nicht hatten führen können. Er stand jedoch schnell wieder auf, und als seine stets aufmerksame Mutter sich beeilte, ihm das erfrischende Getränk zu geben, belohnte er sie mit einem Lächeln, das, obwohl schon oft gegeben, dem Herzen seiner Mutter immer wieder neu begegnete.

Ein Lächeln ist wie der Tau: Man muss wissen, woher er kommt, und wie er kommt, bevor man seinen Wert zu schätzen weiß. So wie der Tau aus den bituminösen Sümpfen der Amazonen, die mit einer üblen Vegetation behaftet sind, ansteckend und zerstörerisch für das Leben ist, so ist das Lächeln des verbrannten Herzens und der schuldigen Seele Gift für alle; aber so wie der Tau, der aus gesunden Böden aufsteigt, mit lebensfördernden Eigenschaften beladen ist, so ist das Lächeln des Reinen und Guten für den Betrachter reizvoll.

Alfred setzte sich und nahm die ihm angebotene Tasse, lobte wie gewöhnlich den delikaten Teekuchen, die indischen Muffins - nur einige der ausgezeichneten Artikel der amerikanischen Küche, die wir uns absichtlich verweigern - und aß auch davon, was ein höheres Lob als Worte war, aber da hörte seine Unterhaltung auf, er, der das Abendmahl immer durch seine heiteren Sprüche und Bemerkungen zu beleben pflegte.

"Alfred!" sagte seine Mutter, nachdem dieses Schweigen einige Zeit gedauert hatte.

Der junge Arzt blickte auf und sah, dass Mrs. Somers jenen neckischen Gesichtsausdruck angenommen hatte, der zu Damen mittleren Alters gehört, wenn sie glauben, dass ihre Klugheit hart gearbeitet hat.

"Du hast gesprochen, Mutter! "

"Wenn du heiratest, hoffe ich, dass ich bei dir wohnen darf."

"Heiraten, Mutter!" erwiderte er, "ich habe nie - "

Er hätte die Unterstellung bestreiten wollen, aber als er beim Eintritt in die Wohnung den Gedanken hatte, wie schön ein junges, fröhliches Gesicht wäre, das seine Rückkehr begrüßen würde, hielt er inne, und seine Wange wurde leicht rot.

"Ja, mein Sohn, ich sage verheiratet. Tatsache ist, und das ist ganz natürlich, dass du deine arme alte Mutter langsam als langweilige Gesellschaft empfindest."

"Mutter," sagte der junge Mann, "ich hoffe, der Tag wird nie kommen, an dem ich so denken werde."

"Alfred, ich weiß, du bist ein guter Junge," antwortete Mrs. Somers mit einem süßen Lächeln, "aber ich darf nicht zu viel erwarten. Du wirst nicht immer ein Junggeselle bleiben wollen, und obwohl ich nie versucht hätte, dich zu verheiraten, muss ich, da du endlich den Mangel erkannt hast, mithelfen, dir eine Frau zu beschaffen."

"Aber," sagte Alfred mit einem Seufzer, halb unbewusst, dass er laut sprach, "ich fürchte, sie wird mich nie haben."

"Sohn!"

"Mutter!"

"Du hast dir doch sicher nie eine Frau ausgesucht, ohne mich zu fragen," sagte die Mutter streng und mit einem Anflug von Besorgnis in ihrem Gesicht.

"Ich habe nicht gewählt, Mutter, weil ich keine Gelegenheit dazu hatte. Ich habe Miss Lawrence bis heute Nachmittag nicht gesehen."

"Miss Lawrence!" schrie seine Mutter halb, nahm ihre Brille ab und benutzte sie in ihrer Zerstretheit als Zuckerzange, "sie wird es nie tun."

"Warum, Mutter?"

"Ihr Vater war ein Spekulant, der sein Geld machte, wie das Wasser im Meer fließt, und es wie Regen verstreute. Seine Familie wurde in den Gewohnheiten des teuersten Luxus und der Extravaganz erzogen, und er starb und hinterließ ihnen diese Gewohnheiten und ein paar tausend Dollar als Heiratsgut. Mein lieber Junge, sie würde dich in einem Jahr ruinieren."

"Meine liebe Mutter," erwiderte Alfred, etwas fester, als er es gewohnt war, "sie leben jetzt in stiller Eleganz; es gibt keine Anmaßung bei ihnen. Ihr Haus ist die Reinheit selbst, aber nichts verrät den Versuch, über ihre Verhältnisse zu leben."

"Weil ihre Mittel verhältnismäßig gering sind und Miss Lawrence sich verpflichtet hat, ihr Geld nicht anzurühren, bis sie verheiratet ist."

"Mutter," sagte Alfred ruhig, aber mit Würde, "ich habe ihre Eltern, wie du weißt, einige Zeit besucht; ich weiß, dass sie eigensinnig ist, dass sie den Luxus vermisst, den sie einst genossen hat, dass sie dazu neigt, mit ihrer früheren Stellung zu prahlen und diejenigen, die nie so glücklich waren, sehr verachtet; aber Eugenia - "

"Eugenia!" seufzte seine Mutter, als ob der Name selbst eine Plage wäre, "Eugenia Constantia?"

"Ich glaube, sie heißt so," fuhr der Sohn fort, "aber das ist nicht ihre Schuld. Ich sagte gerade, dass sie mir das genaue Gegenteil ihrer Eltern zu sein scheint. Ich habe sie nur eine halbe Stunde gesehen, aber in dieser Zeit habe ich genug gesehen, um zu wissen, dass sie sanft, zurückhaltend und lieblich ist."

"Genug, Alfred," unterbrach die Mutter traurig, "wenn du kein Hindernis entdeckst, wird sie in drei Monaten deine Frau sein, und ich wäre nur ein

eifersüchtiges, unfreundliches Wesen, wenn ich deinen Traum vom Glück stören wollte. Ich kann nur zum Himmel beten, dass ich mich irre."

"Aber, Mutter," rief der junge Mann aus, der ihre Vorahnungen nicht bemerkte, und ein Schimmer von Entzücken überzog sein sonst so blasses und passives Gesicht, "meine Frau in drei Monaten! Darf ich darauf hoffen?"

"Ich fürchte, Alfred," lächelte Mrs. Somers, "es gibt nur wenige junge Damen in New York, die nicht verlobt sind, die Sie ablehnen würden."

"Mutter," erwiderte der Sohn, indem er sich aufrichtete und laut lachte, "du siehst mit liebevollen Augen."

"Nein," sagte sie, "nicht mit liebevollen Augen. Ich spiele auf deine Stellung an, nicht auf deine Person."

"Weil ich in guter Praxis bin?"

"Ja!"

"Es mag solche Söldnerinnen geben," rief der Sohn aus, "aber sicher nicht Eugenia!"

"Constantia," seufzte seine Mutter erneut, fast unhörbar.

"Meine liebe Mutter," sagte Alfred Somers mit fester Stimme, "verlass dich darauf, dass ich dieses Mädchen niemals heiraten werde, wenn deine Vermutungen richtig sind; aber ihr Name soll sie nicht vorverurteilen."

"Ich habe mich geirrt, Alfred, sehr geirrt; aber verzeihen mir die Ängste einer liebevollen Mutter. Aber laß uns nicht mehr davon sprechen. Der Tee ist fertig, und du hast Briefe zu schreiben."

Kapitel II.



Genau zur gleichen Stunde bot sich in einer anderen Wohnung eine etwas andere Szene - ähnlich und doch anders.

In einem Schaukelstuhl, blass von langer Krankheit - die etwas eingebildet und affektiert war, aber durch die Pflege von der Einbildung zur Stärke geworden war - lehnte eine Dame, die mindestens fünfzig Sommer gesehen hatte, die aber selten mehr als zwei Drittel dieser Zeitspanne besaß. Ihr Kostüm war zwar billig, aber sehr elegant und mit viel Liebe zum Detail arrangiert. Wir können nicht sagen, worin die genauen Merkmale bestanden, die sie so auffällig machten, da wir selbst keine Zauberer in Frauenkleidern sind, aber wir wissen, dass der Eindruck vermittelt wurde, dass Frau Lawrence das Beste aus ihren interessanten Gesichtszügen machte. Ihr Ziel war es, müde und schmachkend auszusehen, und das ist ihr auch gelungen.

Ganz in der Nähe saß ein junges Mädchen mit einem Buch vor sich, das sie gewiss nicht las, das aber dazu diente, sie beschäftigt erscheinen zu lassen, und dessen Jugend in jeder Wendung und jedem Umriss sichtbar war. Sie war von einer Schönheit, wie sie der Westen zu bieten hat, lebhaft, fröhlich und mit funkelnden Augen, und sie hatte eine Zärtlichkeit an sich, die besonders faszinierend war - eine Tatsache, die die Hälfte der männlichen Bevölkerung der Stadt schon lange zugeben musste.

"Eugenia, meine Liebe," sagte Mrs. Lawrence mit einem affektierten Tonfall, der ihre ganze Kraft zu erfordern schien, um ihn auszusprechen, "ein charmanter junger Mann, dieser Doktor Somers."

"Feierlich wie ein Leichenbestatter, dachte ich, Mama," antwortete die junge Frau und blätterte drei Blätter des Buches auf einmal um.

"Ein wunderbarer junger Mann," fuhr Mrs. Lawrence fort, die eher ihren eigenen Überlegungen nachhing, als ihre Tochter zu bemerken; "er hat die größte Praxis in New York und wird mit einer Million Dollar in Rente gehen, bevor er vierzig ist."

"In der Tat, Mama," sagte Eugenia, die leise zurückging und den Weg zurückverfolgte, den sie verloren hatte.

"Eine wunderbare Chance für dich, Eugé," antwortete die Mutter.

"Ist er unverheiratet?," fragte die Tochter mit einem leichten Flattern der Lebensgeister, das sie veranlasste, das Buch zu schließen.

"Und unverlobt, meine Liebe," sagte Mrs. Lawrence triumphierend, "stell dir nur vor, du wärest seine Frau! Die ersten Ausstattungen des Landes würden dir gehören, das feinste Haus im Lande; und alle Spekulationen deines armen, lieben Vaters, dich auszusetzen, würden sich erfüllen."

"Nun, ich fand ihn sehr sympathisch, aber ich dachte natürlich, er sei verheiratet, also habe ich ihn nicht beachtet."

"Dann, meine liebe Eugenia," sagte ihre Mutter, "glaub mir, du kannst ihn gewinnen."

"Ja, Mutter, mit meinen paar mickrigen Tausend."

"Glaube mir, Eugé, Liebes, wenn du ihm gefällt, wird er nicht nach deiner Mitgift fragen, obwohl ihm jeder sagen wird, dass du nicht viel hast. Er ist ein wenig exzentrisch und wird aus Liebe heiraten und so weiter. Er hat keine Ahnung von einer Heiratsvermittlung."

"Dann," sagte Eugenia ernsthaft, "ist er eine noble Partie."

"Ich weiß nicht, was du dir vorstellst, meine Liebe, aber ich bin sicher, er ist die größte Chance, die ein Mädchen in diesem Land je hatte. Aber ich

glaube, ich könnte etwas essen - läute für Jane."

Jane gehorchte der Aufforderung. Sie war ein scharfes Londoner Mädchen, erst kürzlich eingeführt, mit Haaren, die so rot und warm waren wie ihr Herz, Augen, die schwärzer waren als ihre eigenen Kohlen, und einer Nase, die unablässig danach zu streben schien, die Nähe ihrer Stirn zu erreichen, die niedrig und unintellektuell war.

"Was hast du in der Speisekammer, Jenny?"

"Kleine Kostbarkeiten, gnädige Frau. Ein bisschen von dieser Gans, zwei davon Geflügel, der Schinken -"

"Spielen Sie nicht darauf an," sagte die Kranke mit einer Grimasse des Ekels, "ich muss etwas sehr Schönes und sehr Warmes haben. Ich glaube, ich könnte ein wenig Fisch und ein gedünstetes Steak essen, nicht wahr, Eugé?"

"Ja, Ma, mit ein paar gedünsteten Austern und ein paar indischen Slap-Jacks(Pfannkuchen)."

"Slap was, Miss?," rief Jenny und starrte sie an, als hätte sie eine angeborene Abneigung dagegen, irgendeinen Jack oder auch John zu schlagen.

"Oh! Ihr Engländer seid solche Heiden; Pfannkuchen meine ich; aber sag es Norah, sie wird es verstehen."

"Und die Gänse und Hühner?"

"Oh, nicht der Rede wert, Jenny. Ich fand sie gestern wirklich sehr nett," sagte Mrs. Lawrence, "aber jetzt, Jenny, wirf sie weg!"

Jenny riss die Augen noch weiter auf, als sie es gewohnt war, bei der bloßen Vorstellung, eine so große Menge gesunder Lebensmittel wegzuworfen, und zog sich zurück, wobei sie sich innerlich schwor, so etwas Heidnisches nicht zu tun, wenn ihre liebe Mutter, die für die Familie wäscht, über solchen Luxus sehr froh sein würde.

So war es immer bei den Lawrences. Aufgewachsen in Reichtum und Pracht, als die rücksichtslosesten Ausgaben immer vor ihren Augen lagen, konnten sie jetzt, da ihre Mittel begrenzt waren, ihre rebellischen Herzen nie dazu bringen, nach ihren Mitteln zu leben. Ihr Einkommen kam vierteljährlich, und sie befanden sich jetzt am Anfang des Quartals. Solange das Geld reichte, wirkten daher die alten Gewohnheiten der Verschwendung und Extravaganz mit voller Kraft auf sie ein. Sie lebten so, wie sie zu leben pflegten, nahmen alles, was die momentane Phantasie verlangte, und warfen es, sobald es ihnen schmeckte, an die "Schweine" weg - an die Armen, es war ihnen egal, denn sie dachten nicht daran; und an die, die nicht denken, dass das eine so viel wert ist wie das andere. Frau Lawrence war, wie die meisten gedankenlosen, geistlosen, rein tierischen Frauen, eine Gourmande, und ihre Gewohnheiten und ihr Geschmack hatten ihre Tochter leicht beeinflusst. Es konnte gar nicht anders sein. Ihr täglicher Unterricht bestand darin, sich gut zu kleiden, große Feste zu geben, große Kutschen und feine Pferde zu haben; das Beste zu essen und zu trinken - das waren die Ziele, die Freude des Lebens.

Aber der raue Unterricht lehrte sie oft, dass diese Freuden nicht immer in ihrer Reichweite waren; denn die Mitte des Quartals kam und mit ihr die Verengung ihrer Mittel - Verschiebungen, um ihren Lebensunterhalt zu bezahlen, um überhaupt zu essen und zu trinken - ein Kampf um die Existenz. Frau Lawrence war in dieser Zeit immer krank und, wie die meisten selbstsüchtigen Menschen, mürrisch und verdrießlich; sie beklagte von morgens bis abends ihr schweres Schicksal und reizte Eugenia mit Ausschweifungen und einer ganzen Reihe von Fehlern, die ihr zu Recht vorgeworfen wurden.

Und nun leuchteten die Tugenden der Tochter auf. Niemals auf ihre törichten Eltern zurückweisend, sondern immer bereit, die Schuld auf sich zu nehmen, beruhigte und tröstete sie sie, sprach von dem kommenden Tag,

an dem das vergötterte Geld wieder fällig sein würde, und tat ihr Bestes, um ihre völlige Mittellosigkeit so wenig wie möglich spüren zu lassen.

"Ach, Eugé," rief ihre Mutter, "wenn ich jemals wieder so dumm bin - es wird mir recht geschehen, das ist alles."

Aber dies wurde gegen Ende eines jeden Quartals gesagt und war, wie das Gelübde des kranken Dämons, vergessen, wenn der Tag kam.

"Eugé, meine Liebe," sagte Mrs. Lawrence, als Jenny das Zimmer verlassen hatte, "du musst ein neues Kleid haben. In dem alten blauen Kleid darf man dich nie im Freien sehen."

"Danke, Mama," antwortete die junge Schönheit mit leuchtenden Augen, denn ihr geheimer Wunsch war gerade noch erhört worden. "Ich möchte die schöne Seide haben, von der ich dir erzählt habe. Sie ist wunderschön."

"Du sollst sie haben, meine Liebe; aber in ein paar Monaten wirst du nicht mehr eine, sondern zwanzig auf einmal kaufen."

"Das wird köstlich sein. Aber du rechnest zu schnell, Mama," sagte die Tochter etwas ernst, "denn wenn ich in einer so wichtigen Angelegenheit wie der Heirat handeln muss, muss ich erst ganz sicher sein, dass ich den Mann liebe und nicht das Vermögen".

"Liebe zuerst das Glück, meine Liebe, dann wirst du den Mann sicher mögen. Die erste Pflicht einer Frau, Eugé, ist es, gut zu heiraten."

"Nein, Mutter," sagte Eugenia, wobei ein Schimmer ihres angeborenen guten Herzens und Verstandes - verdunkelt nur durch falsche Erziehung und Stellung - quer zu den Berechnungen auftauchte, an denen sie sich aus Gewohnheit beteiligte, "sag lieber weise und glücklich."

"Ja, Mädchen!" rief die Mutter erstaunt aus; "und welches andere Glück braucht eine Frau als ein prächtiges Etablissement, um das sie alle ihre Nachbarn beneiden. Ich bin mir sicher, dass ich deinen Vater deswegen geheiratet habe, und solange er das Etablissement aufrechterhielt, war ich im Himmel. Oh, Eugé, Armut allein ist unglücklich."

"Das denke ich manchmal nicht, Mutter. Manchmal träume ich von der Freude des Herzens, von der Vereinigung mit einem, der den gleichen Geschmack und die gleichen Gefühle hat."

"Meine Liebe," rief Mrs. Lawrence in echtem oder gespielter Entsetzen, "erzähl doch nicht so einen Unsinn von der Minerva-Presse; ich weiß nicht, wo du das aufgeschnappt hast, ich bin mir ganz sicher, dass es nicht von mir stammt. Aber hier ist das Abendessen, also reden wir nicht mehr darüber; du musst das Kleid holen, und dann werden wir den Doktor und seine Mutter bitten, einen Abend zu verbringen."

Kapitel III.



Es bedurfte keiner großen Überredungskunst seitens Alfreds, um seine Mutter dazu zu bringen, die oben erwähnte Einladung anzunehmen, die zu gegebener Zeit in Form einer eleganten und duftenden Note kam. Seine Argumentation erwies sich jedoch als unwiderlegbar, denn er argumentierte, dass es höchst ungerecht wäre, den Stolz seines Herzens ohne eine Verhandlung zu verurteilen; und dass sie an diesem Abend als Richter und Geschworene sitzen würde, damit war er ganz zufrieden. Seine Mutter, die den Kopf schüttelte, willigte sofort ein, obwohl sie ihre Überzeugung nicht verhehlte, dass die Verbindung wenig Gutes bringen würde.

In der Zwischenzeit hatte er viele Besuche gemacht, die allmählich den Charakter von Arztbesuchen verloren, und die jungen Leute begannen, sich allmählich immer mehr füreinander zu interessieren. Bei Alfred verstärkte sich das Gefühl, das sich bei seinem ersten Besuch eingestellt hatte, während bei Eugenia nach ein oder zwei Gesprächen ein Gefühl in der Brust zu erwachen begann, das für sie völlig neu, aber nicht weniger köstlich und stark war. Gewiss war sie ein wenig ängstlich bei dem Gedanken an die ernste und etwas feierliche Haltung ihres Geliebten, aber dieser mädchenhafte Schrecken wich bald vor der Sanftheit und Freundlichkeit seines Benehmens, dem unwiderstehlichen Charme seiner Konversation, dem Feuer des Verstandes, das von seinen Augen ausging, und dem Bewusstsein, dass sie die Zuneigung eines so begabten Menschen gewonnen hatte.

In zehn Tagen war die Leidenschaft - geboren in einer Stunde - gegenseitig.

Und nun triumphierte Mrs. Lawrence; denn ihre Liebe, oder jedenfalls alles, was sie unter Liebe verstand, ihre offensichtliche Entschlossenheit, zu heiraten, war für sie die Erfüllung ihrer stolzesten Hoffnungen. Sie sah die Aussicht, die glanzvolle Karriere, die sie einst genossen hatte, noch einmal zu erleben, und der spekulierende Geist ihres Mannes sprach in ihr, als sie daran dachte, dass sie mit Hilfe ihres reichen Schwiegersohns wieder um das Glück werben und durch einen glücklichen Zufall ihren persönlichen Rang und ihre Stellung wiedererlangen könnte. Es bestand auch kein Zweifel daran, dass Mrs. Lawrence, sollte sich die Gelegenheit bieten, sie nutzen würde, um einen Plan zu schmieden und die Chance des Würfels erneut zu ergreifen.

Der Abend kam, und nach vielen Beratungen von Mutter, Tochter und Dienerin war alles bereit. Mrs. Lawrence hatte sich tatsächlich, so belebend war ihr Enthusiasmus, angezogen und war ausgegangen, um Einkäufe zu machen, und hatte aufgrund der Verlobung ihrer Tochter mit dem reichen Arzt - denn so sprach sie von einer Wahrscheinlichkeit - auf einen - längst geplatzten - Kredit eine Menge Luxusgüter erworben, die die Nerven ihrer englischen Hausangestellten in Erstaunen versetzten und in ihr die Beredsamkeit einer Londonerin weckten.

"Das habe ich noch nie getan! Nicht in meinem ganzen Leben!," rief sie aus, als ein Neger nach dem anderen auftauchte und neuen Zuwachs in die Runde brachte. "Ich habe zwar von Sardes Bleichgesichtern gehört, aber ich hätte nie erwartet, sein Fest zu sehen, nein, nie!" Aber was sie damit meinte, können wir nicht herausfinden, denn sie wurde durch die Ankunft von Mrs. Lawrence selbst in einer gläsernen Kutsche unterbrochen, mit allerlei anderen Notwendigkeiten, die so unterschiedlich waren, dass Minerva in ihrem Drachenwagen, mit Eule, Hahn und Olivenblatt, für sie nur eine Zwerggöttin war.

"Zieht sich Eugenia an?" erkundigte sie sich, als sie eintrat, nachdem sie selbst das Ausladen ihres gemieteten Wagens beaufsichtigt hatte. "Jawohl, Madam!"

"Eugé, meine Liebe," rief die Mutter, deren Gesicht errötet war und deren ganzes Verhalten erhebliche Aufregung verriet. "Ja, Ma!" "Komm runter, Liebes."

Im nächsten Moment kam die Tochter in einem reizenden Zustand der Zerzaustheit heruntergetrippelt.

"Schreib mir ein paar Zettel, Mädchen," sagte die Mutter eilig. "Ich muss die Parkeses und die Winters heute Abend hier haben."

"Aber, Mutter, wo warst du denn? Der Laden ist voll von Ess- und Trinkbarem."

"Das habe ich durch deine Heirat erhalten, meine Liebe," sagte die triumphierende Mutter.

"Meine Heirat!" sagte Eugenia, sehr erschrocken, je mehr sie den jungen Arzt wirklich liebte; "du hast doch nicht davon gesprochen?"

"Dummes Ding," lachte Mrs. Lawrence, "aber schreib die Zettel, sonst ist es zu spät, und dann kann Norah ihn mitnehmen. Wir werden zeigen, dass wir nicht ganz lebendig begraben sind."

Mit etwas ernster Miene schrieb Eugenia die notwendigen Briefe und zog sich dann wieder in ihre Wohnung zurück, um sich die verzeihliche und natürliche Mühe zu machen, die eine Frau, die in den jungen Tagen des Liebestraums einen Liebhaber empfangen will, immer auf sich nimmt, wenn sie ein echter Spross ihres Geschlechts ist.

Als Alfred in Begleitung seiner Mutter, die vielleicht ein wenig strenger und ernster war als sonst, angekündigt wurde, stand sie am Spiegel des Salons, ordnete die letzte Locke und drehte sich um, um den Ankömmling zu begrüßen, wobei sie ein so reizendes, naives und sogar engelsgleiches Gesicht zeigte - engelsgleich im Ausdruck des Glücks, der Unschuld, der Freude -, dass Mrs. Somers unwillkürlich zusammenzuckte und dem stolzen und triumphierenden Blick ihres Sohnes mit einem Lächeln begegnete.

"Ich bin sehr stolz, Sie zu sehen, Mrs. S.," sagte die Mutter von Eugenia mit viel von der pompösen Zeremonie von vor langer Zeit. "Ich hoffe, dass du dich daran erinnern wirst, nachdem du deinen Weg gefunden hast."

"Kommen Sie zum Feuer und nehmen Sie diesen Sessel," rief Eugenia, ein wenig blasser als zuvor; denn etwas sagte ihr - sie hatte den Blick zwischen Mutter und Sohn gesehen und kannte den Einfluss der Ersteren -, dass sie sich an eine Person wandte, von deren Meinung an diesem Abend ihr Wohl oder Wehe abhing - so fest hatte Alfred sie bereits um sein Herz gewickelt, dass Leben oder Verderben hieß, mit ihm oder ohne ihn zu sein.

"Danke, Miss Lawrence: Mrs. Lawrence, ich freue mich, die Bekanntschaft einer Freundin meines Sohnes zu machen," antwortete Mary Somers, den ersten Satz zärtlich, den zweiten steif genug.

"Möchten Sie etwas trinken, bevor Sie den Tee nehmen, Mrs. S.? - Ein Glas Wein - Port oder Sherry, oder vielleicht Madeira? Eugé wird Ihnen eines von der Anrichte reichen."

"Nein, danke," erwiderte Mrs. Somers steif, während ihr Sohn, der mit Unbehagen viele Anzeichen von Angeberei wahrnahm, sich die Wangen rot färbte.

"Ah, nun," sagte Eugenia fröhlich - sie hatte den Charakter ihrer zukünftigen Schwiegermutter auf einen Blick erkannt - "Mrs. Somers wird eine Tasse Tee trinken; ich weiß, sie wird mein Angebot nicht ablehnen."

Alfreds Gesicht hellte sich auf, und Eugenia sah viel in dieser einfachen Handlung.

"In der Tat, das werde ich nicht," erwiderte Mrs. Somers lächelnd und wandte sich liebevoll an das junge Mädchen, dessen süße Stimme ihr bis ins Herz drang.

"Oder vielleicht Kaffee oder Schokolade," fuhr Frau Lawrence hochtrabend fort.

"Ich werde Tee nehmen," sagte Mary Somers, die sich wieder in ihr zurückhaltendes Schneckenhaus zurückzog, wie die Schnecke.

"Wir erwarten ein paar Freunde," bemerkte Mrs. Lawrence. "Sobald sie kommen, werden wir es auftragen."

"Bitte lassen Sie mich Ihre Vorbereitungen nicht stören."

"Ich habe meiner Mutter einen ruhigen Abend in Ihrer Gesellschaft versprochen," sagte Alfred mit leiser Stimme zu Eugenia, denn sie hatten bereits gelernt, sich getrennt zu unterhalten.

"Wir haben nur selten Besuch, Dr. Somers," antwortete die Tochter mit einem Lächeln, "und wir haben die seltene Gelegenheit genutzt."

Und so verging der Abend wie im Fluge. Eugenia nahm bei Alfreds Mutter schnell zu und ebenso schnell wieder ab, weil sie sich vor der Aufgeblasenheit, der Zurschaustellung und der Weltlichkeit von Mrs. Lawrence ekelte. Die anderen Besucher kamen zunächst aus Neugier, und als sie Dr. und Mrs. Somers entdeckten, blieben sie aus noch größerer Neugier. Sie waren reiche Leute, Freunde des Spekulanten in seinen wohlhabenden Tagen, und ihr Erstaunen über die Aussicht, die sich den Lawrences offenbar wieder eröffnete, war grenzenlos. Sie versprachen sich sofort das Vergnügen, die Bekanntschaft aufrechtzuerhalten, da sie zu dem begehrten Eintritt in das Haus der Somers führen könnte.

Als sie in ihrer schlichten, aber gepflegten Kutsche, die Alfred mit verzeihlicher Nationalität selbst hergestellt hatte, nach Hause fuhren, sprach der junge Mann, der wissen wollte, was seine Mutter davon hielt.

"Nun, und was hältst du von Mrs. Lawrence?"

"Eitel, eingebildet und aufgeblasen; die allerletzte Frau, die ich mir für dich als Schwiegermutter gewünscht hätte."

"Und Eugenia?"

"Du kannst sie retten; bei ihrer Mutter würde sie verwöhnt werden."

"Du hältst mehr von ihr, als du erwartet hast?"

"Mein Sohn, obwohl sie nicht ohne Fehler ist, und Fehler, die dich anfangs viel Kummer kosten werden, ist sie ein gutes Mädchen, und du kannst sehr glücklich sein, wenn -"

"Wenn was, Mutter?," sagte der Sohn ängstlich und schnell.

"Wenn du bereit bist, in deinen Entschlüssen fest zu stehen und dich nicht aus Liebe zu ihr dazu verleiten lässt, den extravaganten Geschmack und die Gewohnheiten, die sie sich angeeignet haben muss, zu ertragen."

"Dann bist du im Großen und Ganzen mit unserer Verbindung einverstanden?"

"Mein Sohn, ich werde morgen für dich um die Hand von Eugenia Lawrence bitten, dieser leichtsinnigen, törichten Frau."

"Danke, danke, meine Mutter, du kommst meinen Wünschen zuvor, denn noch heute Abend, während du und die anderen sich unterhielten, haben wir uns verlobt."

"Ich weiß es, Alfred," antwortete seine Mutter lächelnd, "ich habe alles gehört!"

"Alles gehört?"

"Ja, mein Junge, denn meine besorgten Ohren waren wach. Aber schau nicht so verwirrt, kein anderer hörte ein Wort. Immerhin ist sie ein liebes Mädchen."

Alfred drückte freundlich die Hand seiner Mutter und ließ sich in der Kutsche zurückfallen, um über sein Glück nachzudenken.

Kapitel IV.



Den Dichtern mag es gelingen, mit der Kraft der himmlischen Kunst die Verzückung zweier junger, verliebter Herzen zu schildern, die im Begriff sind, den Bund der Ehe zu schließen; in schlichter, ungeschminkter Prosa überlässt man es besser der Vorstellungskraft des Lesers, der zweifellos selbst genug über die Liebe weiß, um sich die Befriedigung vorstellen zu können, die Alfred und Eugenia empfanden, als sie nach den üblichen Tagen und Wochen köstlichen Zögerns endlich den Bund der Ehe geschlossen hatten. Vielleicht gibt es in der Geschichte des glücklichsten Lebens, das reich an der Frucht der Hoffnung ist, nie einen anderen Augenblick als diesen. Der Schatten ist noch köstlicher als der Inhalt.

Die dunkle Nacht hat sich verflüchtigt, und der westliche Himmel verkündet lautstark den Morgen. Ein blasser Lachston am Rande des Himmels, der sanft in ein ätherisch weiches Blau übergeht und von lieblichen Wolken durchzogen ist, erstreckt sich bis zum Himmelsgewölbe, wo er von einer Sichel dichter Wolken getroffen wird, die sich, immer tiefer werdend, nach dem traurigen und einsamen Osten ausdehnt, der düster und dunkel ist, während unten, gleichsam vor dem geistigen Auge, ein mildes, schwaches Licht, das sich ins Dasein kämpft, mit sprudelndem Glanz den Morgen verkündet. Es ist Tageslicht, und so reich die Lichtflut auch ist, sie ist weniger schön als der Anbruch des Tages.

So ist es auch mit unseren Liebenden, die sich - und das ist klugerweise so - in Erwartung ihrer baldigen Vereinigung in einem stürmischen Glückszustand befanden, der, wenn er lange bestehen würde, die Energie und die Lebensaufgabe des Menschen schnell zerstören würde, für dessen Erfolg in dieser Welt eine ruhige, nüchterne, leidenschaftslose, aber tiefe Zuneigung, die auf Respekt und Liebe beruht, am besten geeignet ist. Wie wahr das ist, kann man daran sehen, dass kein Mensch in der Blütezeit der jungen Leidenschaft für irgendeine der strengeren Pflichten des Lebens geeignet ist.

Frau Somers lag mit ihrer Vermutung völlig richtig. Drei Monate nach dem Datum des Gesprächs, das wir auf den ersten Seiten beschrieben haben, heirateten die jungen Leute. Es war eine ganz besondere Hochzeit. Für die Braut und den Bräutigam war alles Sonnenschein und Hoffnung, kein Fleckchen trübte die schöne Oberfläche ihres Traums; auch Frau Lawrence war voller Freude, aber bei Frau Somers lag der Fall anders. Ihre Beschwerden lassen sich aus einem Gespräch zwischen ihr und Alfred am Tag vor der Hochzeit ablesen. Sie saßen beim Tee in ihrer gemeinsamen Stube, allein - zum letzten Mal. Die Mutter schwieg eine Weile, eine Träne, die dem Band, das sie mit ihrem Kind verband, heilig war, benetzte ihre Wange, denn sie fühlte, dass, obwohl sie nicht von ihrem Sohn getrennt war, ihre ungeteilte Herrschaft über seine Zuneigung am Ende war. Sie bereute es nicht selbstsüchtig, aber die Natur hatte für eine Weile die Oberhand.

"Du bist schweigsam und traurig, Mutter," sagte Alfred freundlich und legte sein Buch beiseite, das er wie ein Student auch bei den Mahlzeiten in der Hand hielt.

"Nicht traurig, mein Junge, aber, so ungnädig es zu dieser Stunde erscheinen mag, ich habe meine Bedenken."

"Bedenken, Mutter!" rief der glücklich Verliebte aus, der rasche Strom seiner Zuneigung heftig verletzt.

"Ja, mein Sohn. Ich habe vor drei Monaten prophetisch gesagt, dass du heiraten wirst. Ich fürchte, in drei Jahren wirst du ruiniert sein."

"Mutter!," rief Alfred, fast leidenschaftlich, aber immer noch freundlich.

"Alfred, du musst den Einfluss von Eugénias Mutter überwinden, sonst wird es so sein. Ich war heute Morgen dort und habe gesehen, was mich überzeugt hat, dass ein Jahreseinkommen nicht ausreicht, um das zurückzuzahlen, was sie für das Brautkleid ihrer Tochter ausgegeben hat."

Aber das ist bei ihr nur ein Übermaß an Zuneigung.

"Ein Übermaß an Eitelkeit, mein Sohn. Glaubst du, dass diese intrigante Frau den Verlust verkraften wird? Nein! Sobald die Hochzeit vorbei ist und Eugénias Vermögen aufgeschlossen ist, wird sie dafür sorgen, dass sie es zurückbekommt."

"Ich würde darauf bestehen," sagte der junge Somers etwas stolz.

"Gewiss; aber ist es richtig, dass ein Mädchen mit ein paar tausend Dollar, das in die Familie eines hart arbeitenden Geschäftsmannes einheiratet, gleich zu Beginn so verschwenderisch mit Geld umgeht?"

"Das ist nicht Eugénias Schuld," erwiderte Alfred herzlich.

"Zweifellos, aber ihre Gewohnheiten bilden sich heraus, und es wird schwerfallen, sie zurückzuhalten."

"Ich bin sicher, dass sie nicht gezügelt werden muss."

Die Mutter schüttelte den Kopf, und es folgte eine Pause, in der beide in Gedanken versunken waren, die so unterschiedlich waren.

"Du hast natürlich Eugénias neue Barouche^[1] gesehen," sagte Mrs. Somers schließlich und richtete ihre ruhigen grauen Augen auf das Gesicht ihres Sohnes. Es klang ein wenig böse, diese Rede, aber sie war nicht so gemeint.

"Eugénia's Barouche!," rief Alfred mit geröteten Wangen aus, "Mutter, du machst Witze."

"Er wird sie und Mrs. Lawrence morgen früh zur Kirche bringen," antwortete Mary Somers ruhig, denn sie schien auf das Schlimmste vorbereitet zu sein.

"Aber meine Chaise und mein Gig?"

"Die sind zu professionell, scheint Mrs. Lawrence zu denken."

Alfred biss sich auf die Lippe, denn trotz seiner glänzenden Aussichten, die selbst in den Vereinigten Staaten kaum übertroffen wurden, wusste er, dass er noch nicht in der Lage war, eine Kutsche als reinen Luxus zu halten.

"Das ist sicherlich sehr unklug, Mutter; ich muss mit Mrs. Lawrence darüber sprechen."

"Nein, Alfred, wenn du aus Saratossa zurückkommst, bitte deine Frau, sich davon zu trennen, und du wirst bald feststellen, ob sie durch ihre Lektionen verdorben wurde oder nicht."

"Du hast recht, Mutter, das werde ich tun, und ich fürchte das Ergebnis nicht."

"Dann soll sie gleichzeitig ihr englisches Dienstmädchen und ihren Kutscher entlassen."

Alfred wurde blass. Er sah deutlich, dass seine junge Frau erwartete, zu den ersten Modemachern von New York City zu gehören, und obwohl er wenig Zweifel daran hatte, dass seine endgültige Bestimmung darin bestand, groß zu werden, wusste er doch sehr wohl, dass, wenn er sich vor seiner Zeit hoch aufstellte, er eine Ausrede für einen Sturz lieferte, und dass dieser Sturz, wenn er denn kam, von einer kritischen Welt nicht bedauert werden würde.

"Mutter, du beunruhigst mich sehr. Wenn ich das gedacht hätte —"

"Es ist noch nicht zu spät, mein Sohn," sagte Mrs. Somers fast eifrig.

"Was ist noch nicht zu spät?," erwiderte er.

"Um diese Ehe aufzuhalten, mein lieber Alfred."

"Mutter, das kann nicht sein," sagte der junge Mann vehement, "ich liebe sie von ganzem Herzen, sie liebt mich, und die Zuneigung wird sie sicher dazu bringen, der Vernunft nachzugeben."

"Das hoffe ich; und nun, Alfred, vergib mir meine rabenschwarzen Neigungen und lass uns über fröhlichere Themen reden. Ich tue nur meine Pflicht, die darin besteht, über das Wohl meines einzigen Kindes zu wachen."

"Das weiß ich, Mutter," antwortete der Sohn liebevoll, und er sprach aufrichtig.

"Aber die Flitterwochen, mein Kind," sagte Mrs. Somers fröhlich; "komm, sag mir, wie lange werden wir dich verlieren?"

"Nur für eine Woche. Mehr Zeit kann ich nicht gewinnen. Meine Patienten schreien sogar dagegen an."

"Und Du bist so vernünftig, ihnen nachzugeben? Kommen Sie, das sieht doch gut aus. Aber was sagt Eugenia?"

"Dass sie nicht daran denken kann, sich gegen meinen Erfolg im Leben zu stellen."

"Gutes Mädchen," sagte Mrs. Somers seufzend, "mit einer besseren Erziehung wäre sie ein Engel gewesen; das ist schließlich alles."

"Gönnst du, Mutter, der Natur nichts?"

"Sehr viel! Aber verlass dich darauf, Alfred, es ist in dieser Welt leichter, eine gute Natur durch schlechte Erziehung zu verderben, als eine schlechte durch gute zu bessern."

"Und ist es nicht noch leichter, Mutter, eine gute Natur wiederherzustellen, die durch ein schlechtes Beispiel verzogen ist? "

"Das mag sein, mein Sohn, aber die Prüfung wird schmerzhaft sein - vielleicht zu groß."

Kapitel V.



Es war ein sonniger und heller Morgen, der den Hochzeitstag von Alfred und Eugenia einläutete. Die ganze Natur schien ihnen wohlwollend zuzulächeln, und sie lächelten ihrerseits strahlend zurück - Himmel, Sonne und alles. Sogar Mrs. Somers zügelte trotz des fröhlichen und schneidigen Barocks und der noch schwärmerischen Zofe aus London, die mit Bändern, Satinschürze und Höflichkeit ausgestattet war, ihre Vorahnungen und war mit dem jüngsten Herzen von allen fröhlich und glücklich. Es gab Augenblicke, in denen sie kaum einen Schwall bitterer und doch süßer Tränen unterdrücken konnte, aber sie galten nicht ihrem Sohn, sondern ihm, der sie dreißig Jahre zuvor im Stolz und in der Freude seines Herzens als errötende Braut zu demselben Altar geführt hatte, vor dem sie nun ihren Sohn stehen sah. Aber Maria Somers verdrängte die Tränen oder vergoss sie, wie es schon oft geschehen war, innerlich und blieb, obwohl ihr die Erinnerung an die Hochzeit das Herz zerriss, ruhig und gelassen.

Und nun war die Hochzeitszeremonie, das Frühstück und alles andere vorbei, und die Mütter, nur in ihrer gegenseitigen Einsamkeit vereint, waren allein miteinander. Mrs. Lawrence wagte ein paar banale Sätze über den Anlass, die die andere kaum beantwortete, und dann trennten sich diese beiden Frauen, die sich nur als Witwen und als Mütter von Kindern, die nun vereint waren, ähnelten; Mrs. Lawrence, um die Kosten zu berechnen, die sie gehabt hatte, und um ihre Rechnung mit dem Anteil ihrer Tochter zu verrechnen, Mrs. Somers, um all die notwendigen Änderungen im Etablissement ihres Sohnes vorzunehmen, die die Anwesenheit einer jungen Frau erforderlich machte.

Und Alfred und Eugenia, glücklich, wie zwei verliebte Herzen nur sein konnten, mit Jugend, Hoffnung und Glück im Gepäck und strahlenden, sonnigen Aussichten, machten sich auf den Weg zu einem kleinen, zurückgezogenen und unmodischen Badeort im neuen Staat Ouisconsin. Es war ein malerischer und herrlicher Ort, der sich hervorragend für diesen Anlass eignete.

Das Dorf lag in der Mitte einer Hügelkette, die mit Wald, Gestrüpp und Dickicht bedeckt war, wo wilde, heiße Hügel, ein fließender Bach und sanfte Haine den Geist der Ruhe zum Verweilen einluden. Es war schon Abend, und als sie einige hundert Meter von ihrem Ziel entfernt waren und der Weg sich am Fluss entlang schlängelte, wo das üppige Laub der Platanen und Buchen die Klippen überragte, rief Eugenia plötzlich aus: "Alfred, was für eine köstliche Hütte, wenn man sie nur hätte, anstatt die ganze Woche in einem Gasthaus zu verbringen."

Der junge Somers folgte der Hand der schönen Rednerin, und dort, auf dem Gipfel des gegenüberliegenden Ufers, befand sich eine Blockhütte von scheinbar grobem und phantastischem Aussehen, die jedoch in vielerlei Hinsicht verriet, dass sie dieser Klasse von Gebäuden im Allgemeinen überlegen war. Umgeben von dichtem, grünem Laub und teilweise von Schmarotzern bewachsen, war sie ein verlockendes Plätzchen, besonders für Verliebte in den Flitterwochen.

"Wenn wir das nur zum Wohnen hätten, bräuchten wir keinen Diener, wir könnten alle Mahlzeiten im Hotel einnehmen und wie Einsiedler in unserer Zelle leben."

"Wenn es zu haben ist," sagte Alfred, erfreut über das Bild, das sie gemalt hatte, und froh über eine Ausrede, um von der Publizität eines Hotels wegzukommen, "werde ich es nehmen. Aber hier sind wir."

Mit diesen Worten erreichten sie das Gasthaus, das fast selbst eine Wasserstelle darstellte, und Alfred schlug sofort vor, die Hütte zu nehmen und im Hotel zu frühstücken und zu essen.

"Ich nehme an, das ist kein Problem," antwortete der Wirt, der einen blauen geflochtenen Gehrock trug - er war ein Major. "Wenn das so ist, stört es Sie nicht, dass - " aber genug, in einer Skizze, von der wir hoffen, dass sie von jungen und sensiblen Gemütern gelesen werden kann, vom amerikanischen Slang. Mit vielen Schimpfwörtern und einem kräftigen Zug an seiner nicht angezündeten Zigarre erklärte der ehrenwerte Major, dass ihm der vorgeschlagene Plan recht gut gefalle, dass er das Frühstück rüberschicken würde und Dib, der Neger, sie übersetzen würde, wann immer sie wollten, während seine Abendessenszeit zwei sei.

"Aber der Preis, Major," sagte Alfred Somers mit einem Lächeln, "für all diese Unterbringung? Ich fürchte, es wird etwas sehr Extravagantes sein."

Hier begann der Major zu fluchen und zu fluchen und sich selbst in alle möglichen Gegenden zu schicken, die, gelinde gesagt, von zweifelhafter geographischer Beschaffenheit waren, während er verschiedene große einheimische Namen in den Mund nahm und sie in einem abfälligen Sinn benutzte, und er schloss damit, dass er dem neuen Ehepaar versicherte, dass er unter hundert Dollar pro Woche sicher auf dem besten Weg zu jenem Zustand des kommerziellen Todes sei, der jedem fairen Händler ein Graus ist.

"Das ist zu viel," sagte Alfred Somers in einem Ton, der jeden Versuch, das Thema wieder aufzugreifen, zu beenden schien; und dann fügte er im gleichen Atemzug hinzu: "Aber ich nehme es trotzdem an; lassen Sie unsere Sachen rüberschicken."

Als Alfred nun sagte: "Das ist zu viel", war er fest entschlossen, sich nicht einer solchen Extravaganz schuldig zu machen, wie zwanzig Pfund pro Woche für die Miete einer Blockhütte zu zahlen; aber ein Blick auf das Gesicht seiner jungen Frau, auf dem sich ein trauriger und sogar leicht verärgelter Ausdruck abzeichnete, veranlasste ihn ebenso schnell, von seiner üblichen vorsichtigen und vorsichtigen Vorgehensweise abzuweichen. Und wer kann es ihm verübeln, zu einem solchen Zeitpunkt und zu einem solchen Zweck? Aber es war der Anfang vom Ende, und hätte sich der junge Arzt in diesem Augenblick geweigert, der Laune seiner geliebten Eugenia nachzugeben, und hätte er ruhig und liebevoll seine Gründe dafür genannt, wäre vieles, was folgte, vielleicht vermieden worden.

"Wie nett von dir, Alfred," sagte seine blühende, errötende Braut, "ich kann dir gar nicht genug danken, denn die Bequemlichkeit dieses kleinen Bettchens wird sich von der dieses riesigen und trostlosen Rahmenhauses unterscheiden."

"In der Tat," antwortete ihr Mann, der sich in das Bild verliebt hatte, obwohl ihm die Erinnerung an die Warnung seiner Mutter unangenehme Gedanken bereitete.

"Ich nehme an, Sie werden jetzt hinübergehen," sagte der Major, der ihnen ins Hotel vorausging.

"Nein, Major," rief Alfred, "Schick herüber und zünde uns ein Feuer an, während wir hier unser Abendessen einnehmen."

Da das Brautpaar, um besser allein sein zu können, ohne Diener gereist war, verlangten sie außerdem die Anstellung eines jugendlichen Vertreters der schwarzen Menschheit, der zu ihrer Blockhütte kommen und alles in Ordnung bringen, das Feuer anzünden und andere häusliche Dienste verrichten sollte. Auch dieses notwendige Anhängsel wurde von dem beherbergenden Major gefunden, und diesmal verlangte er nur zwölf Dollar, also etwa drei Pfund, für die Woche.

Das Appartement, in das sie geführt wurden und in dem Alfred allein blieb, während Eugenia sich in höhere Gefilde begab, um ihre Reisekleidung gegen

ein Wanderkostüm einzutauschen, war von jenem düsteren Charakter, den man gewöhnlich in amerikanischen Gasthäusern im Landesinneren antrifft - die denen in Europa um Jahrhunderte hinterherhinken, wie protzig und prächtig manche neueren Bauten in den großen Handelszentren der Republik auch sein mögen. Ein paar kränkliche Kerzen verbreiteten ein düsteres Licht, und Alfred spürte eine Erleichterung, als Eugenia zurückkehrte, gefolgt von einem schwarzen Mädchen, das zwei neue Kerzen trug.

"Dieser Ort ist wirklich trostlos, meine Liebe," sagte der junge Ehemann, als er sich zum ersten Mal mit seiner reizenden Frau gleichsam an den heimischen Herd setzte. "Nicht das wirkliche Feuer - das in dem einen kleinen Fleckchen Erde, das man Heimat nennt, am hellsten brennt -, sondern ein imaginäres, ein Schatten der Wirklichkeit, der, obwohl er das Wahre nur schwach abbildet, doch immer wieder umherschwebt und den Weg eines sich liebenden Paares begleitet. Wenn auch Gewohnheit und Sitte, heilige Erinnerungen und heilige Bande uns an das Reale binden und festhalten, so kann doch die Liebe überall im idealen Heim - dem Heim, in dem man am lodernden Kamin sitzt, in Gesellschaft der geliebten Person unseres Herzens - einen gewissen Ausgleich finden."

Das Zimmer, das vor Eugenias Eintritt düster gewesen war und auch schon vor Alfreds Rede düster war, schien ihm, während er sprach, einen flachen und feierlichen Widerspruch zu geben; denn ein inneres Bewusstsein des lieben Rechts, die Worte "meine Liebe" zu gebrauchen, die er jetzt zum ersten Mal gebrauchte, verbreitete in seinem Herzen eine lebhaftere Freude; und dann war Eugenia, lächelnd und strahlend in ihrer Schönheit, an seiner Seite - und dann, den willkommenen Duft des Tees und seiner amerikanischen Beigaben verströmend, kam das Abendmahl - und dann brachen die Holzscheite im Kamin in fröhlicher Glut hervor, und alles war sonnig.

"Ich finde es jetzt nicht mehr so trist," sagte Eugenia, als sie ihren ungewohnten Platz am Teetisch einnahm.

"Denn, meine Liebe, unsere Herzen sind glücklich. Ich bin stolz und froh zu wissen, dass du jetzt die Herrin meines Hauses bist, und ich würde gerne hoffen, dass du dich freust, dort zu sein."

"Niemals, Alfred, wäre ich dort gewesen, wenn es mich nicht erfreut hätte. Nein! Ich könnte nie einen Mann heiraten, den ich nicht schätze —"

Sie hielt inne.

"Wertschätzung!" rief Alfred fröhlich, "nur Wertschätzung! Nun, anspruchsvoller Mann, dann Liebe, wenn ich offen sprechen soll."

"Ich bin, Eugenia, zehntausendmal glücklicher, als ich sagen kann. Vor einiger Zeit, vor nicht einmal drei Monaten, hätte ich nie von einer Heirat geträumt, - jetzt scheine ich seit Jahren blind zu sein."

"Umso glücklicher für mich, denn hättest du eine klare Sicht gehabt, hätte eine andere Schöne deine Zuneigung gewonnen."

So verbrachten sie eine Stunde oder mehr mit dem fröhlichen Geschwätz der Liebe, das für diejenigen, die es erzählen, sehr angenehm ist, für diejenigen, die es lesen, aber vielleicht ein wenig wie eine zweimal erzählte Geschichte. Es war schon Nacht, als sie die Hütte erreichten, die Eugenia so sehr begehrt hatte und zu der ihr gesamtes Gepäck durch die übermenschlichen Anstrengungen von einem halben Dutzend Neger gebracht worden war - eine Arbeit, die ein Londoner Träger in einer halben Stunde erledigt hätte.

Sie verließen das Hotel und gingen einen groben Pfad zum Wasser hinunter, wo sie von Dib übergesetzt wurden und nun allein am Waldrand standen.

Es war eine herrliche Nacht; der Mond stand tief, aber hell am Himmel und hing nur wenige Meter über den Gipfeln einiger entfernter Bäume, und seine Strahlen tanzten fröhlich auf den winzigen Wellen des Flusses; ein sanfter Wind fächelte ihre Wangen, und alles andere war still, als sie allein am Ufer des Flusses auf dem Weg zu ihrem kleinen Haus entlanggingen. Sie schwiegen, denn ein Zauber schien über der Natur zu liegen, der die allgemeine Stille einforderte. Schließlich kamen sie jedoch vor der malerisch gelegenen Hütte an, die einen fröhlichen und willkommenen Anblick bot.

"Das ist ein köstlicher Abend," flüsterte Alfred halb, "ich habe Freude im Herzen, und die Natur scheint diese Freude in ihrer stillen Schönheit zu verkünden. An einem solchen Ort könnte man leben und sterben."

"Einsiedler von Saratossa," sagte Eugenia fröhlich, "wärest du allein?"

"Nicht für die Welt," rief der Ehemann ernsthaft, "aber wenn ich jemals eine Klause bräuchte, wenn das Leben keinen Reiz mehr für mich hätte, wäre hier mein Zufluchtsort; aber für das glückliche Herz ist die Welt der Ort. Pflicht und Neigung rufen uns dorthin. Aber komm, Liebste, der Abend ist kühl, laß uns eintreten."

Kapitel VI.



Am nächsten Morgen standen Alfred und Eugenia zeitig auf und wanderten lange vor dem Frühstück durch den Wald, der den Fluss umgab. Der Tau glitzerte noch auf jedem Baum, der Morgengesang der Vögel war noch nicht zu Ende, und obwohl sie sich nicht zu weit vorwagten, da es ohne Waffen kaum sicher war, da es im Wald viele Wölfe und Panther gab, drangen sie doch weit genug unter das Laub, um von allen anderen getrennt zu sein.

Es war eine glückliche Stunde, denn nun zeigte sich - in der Gegenwart der Natur, einem Punkt, an dem der Einfluss ihrer Mutter aufhörte - der wahre Charakter von Eugenia Somers. Sanft und liebevoll, mit Stolz und Genugtuung den Gesprächen ihres Mannes lauschend und ihre scharfen und vernünftigen Bemerkungen einwerfend, zeigte sich in ihr nichts von dem verwöhnten Kind des Glücks. Kein selbstsüchtiger Gedanke, kein egoistisches Streben war in einem ihrer Worte zu erkennen; und Alfred war stolz auf seine Wahl.

"Aber Eugenia, meine Liebe," sagte er, nachdem eine Stunde süßer Konversation verstrichen war, "lass uns in unsere Laube zurückkehren. Ich nehme an, dass das Frühstück schon eine Weile auf uns wartet."

"Vielleicht hast du auf das Frühstück gewartet?" "Ja," antwortete Eugenia lachend, "und ich versichere Dir, es ist das erste Mal seit vielen Monaten, dass ich das tue."

"Das Leben auf dem Land gefällt dir also?," fuhr Alfred halb ernst fort.

"Ich glaube schon, aber die Stadt hat auch ihre Reize."

"Der Appetit, die späte Stunde, das späte Aufstehen und der Arzt."

"Aber ich habe Glück - ich habe meinen eigenen Arzt."

"Und ich meinen Patienten," sagte Somers; "aber mir wäre es lieber, dieser frische und rosige Morgen würde für mich Dienst tun, als dass ich mit meinen Pillen und Medikamenten herbeigerufen würde."

"Einverstanden," erwiderte seine Frau, "wann immer ich einen Arzt brauche, sollen diese blühenden Wiesen und frühlingshaften Schatten meine Medikamente sein."

"Mit Vergnügen," sagte der junge Arzt, als sie die Hütte erreichten.

Das Innere des kleinen Gebäudes, das zu einem so extravaganten Preis gemietet worden war, war ordentlich eingerichtet, wie es in den oberen Regionen der amerikanischen Republik üblich ist. Es gab keinen Teppich, dafür aber einen glatten und harten Lehmbooden; die Wände waren aus Holzstämmen, die gut zurechtgeschnitten waren, während ein grobes Sofa, einige Stühle, ein kleiner Schlafraum und ein mit Tellern, Krügen und Schüsseln bestücktes Regal, das als Küche diente, die gesamte Ausstattung des Innenraums darstellten.

Als sie zurückkamen, war die Negerin oder ihre Hausangestellte eifrig damit beschäftigt, das reichhaltige und köstliche Frühstück zuzubereiten, das der üblichen faden Entschuldigung für eine Mahlzeit, wie sie in diesem Land üblich ist, sicherlich so überlegen ist wie ein Steinbutt einem roten Hering.

"Nun, du bist zurück, das mehr als Diana glaubt," sagte die Negerin mit einem Grinsen.

"Nicht zurückkommen, Di?," antwortete Alfred, "warum nicht?"

"Ihn Holz sehr unsicher."

"Wie unsicher?"

"Hast du noch nie von Gulley Moss gehört?," rief das Mädchen erstaunt aus.

"Niemals - weißt du, Di, wir sind Fremde in dieser Gegend."

"Schreib's auf, Massa, du hast was Gutes verpasst. Das ist die beste Geschichte, die ich kenne."

"Nun denn, Di, serviere das Frühstück, und du wirst sie erzählen, während wir essen. Echte Negeranekdoten sind oft sehr amüsant," fügte er hinzu, indem er sich an seine Frau wandte, "und ich wage zu behaupten, dass Di's Anekdote sich als eine solche erweisen wird, und wir werden viel zu lachen haben."

"Lachen," rief Diana ernst, "meinst du, es ist nicht lustig? Glaubst du, Massa, es ist eine Tragödie wie Tello?"

"Wenn es so tragisch ist wie Othello," sagte Somers lachend, "werden wir sicher ernsthaft darüber nachdenken."

Nachdem Diana den Kaffee und die anderen Zutaten des Frühstücks verteilt hatte, setzte sie sich ans Feuer und erzählte nach vielen Mühen und mit einer Menge unnötiger Details ihre Geschichte, die, von ihrer fast unverständlichen Sprache und Wortgewandtheit befreit, wie folgt lautete: -

Die Geschichte von Gulley Moss.

In dem Dorf Troy, in der Gemeinde Attica, lebte zur Zeit Martin Van Burens ein Negerpaar namens Gulley und Juno Moss. Gulley war ein großer, gutmütiger und fleißiger Schwarzer, der von Beruf Holzfäller war, während seine Frau, ein hübsches, fröhliches und sprachgewandtes Geschöpf, Wäsche wusch und als die beste Wäscherin in Troy galt. Dieser Paris und Helena passten gut zusammen, aber im gleichen Maße, wie Gulley fleißig war, war Juno lustlos und sogar faul. Sie hatten eine Familie von sechs Kindern, die alle durch die Anstrengungen des Holzfällers gut ernährt wurden; aber es war eine allgemeine Bemerkung, dass sie die zerlumptesten und schmutzigsten Jungen und Mädchen im ganzen Dorf waren, während Juno selbst die am besten gekleidete Negerin auf vielen Meilen in der Umgebung war.

Das ging einige Jahre so, und Gulley Moss diskutierte oft mit seiner Frau und erzählte, dass er sicher war, dass das alles ein böses Ende nehmen würde; denn es war alles, was er tun konnte, um für Miete, Essen und Kleidung für seine Kinder zu sorgen, ohne für seine Frau, die durchaus in der Lage war, diese Dinge selbst zu verdienen, einen farbenfrohen Schmuck zu finden. Aber Gulley Moss war ein guter und gütiger Ehemann, und sein ganzer Zorn verflog in Worten, während er am nächsten Morgen vielleicht eine Stunde früher aufstand und eine Stunde später im Wald blieb, wo man den ganzen Tag über das Echo seiner Axt hören konnte.

So ging es zehn Jahre lang, bis Gulley Moss eines schönen Morgens die Nachricht erhielt, dass er eine hohe Rechnung für das Kleid seiner Frau zu begleichen habe, die innerhalb einer Woche beglichen werden müsse, sonst müsse er ins Gefängnis gehen. Gulley Moss geriet nicht in Wut, denn er war sich durchaus bewusst, dass ein solches Vorgehen völlig sinnlos war; aber er beschloss, die Schuld sofort zu begleichen, wenn er das Geld irgendwie verdienen konnte. Auf dem gewöhnlichen Wege war dies aussichtslos; aber er wußte, daß tief im Walde, an der Mündung einer Schlucht und in günstiger Lage, um einen Fluß hinuntergetrieben zu werden, einige Bäume standen, für deren Fällung Oberst Meyer, der Eigentümer, einen hohen Preis bot.

Bislang hatte sich niemand dazu verleiten lassen, das Angebot anzunehmen - obwohl die Belohnung hoch war -, denn die Nachbarschaft war so sehr von Wölfen, Puma, Panther und anderem Ungeziefer heimgesucht, dass der Versuch nicht ohne Gefahr war. Aber Gulley Moss befand sich in einer besonderen Lage. Er war verschuldet, und die angebotene Belohnung würde ihn aus seiner misslichen Lage befreien, weshalb er sofort und ohne zu zögern beschloss, den Auftrag auszuführen.

Spät in der Nacht, mit der Axt auf der Schulter und dem Gewehr auf dem Rücken, verließ Gulley Moss die Seite seiner nun untröstlichen Gattin, die sich endlich ihrer eigenen Torheit bewußt zu werden schien und ernsthaft darum bat, daß Gulley warten möge, bis sie selbst die Möglichkeit habe, durch harte Arbeit die Schulden zu begleichen, die sie so leichtfertig eingegangen war.

Aber Gulley Moss war unerbittlich gewesen.

"Daran hätte Juno denken sollen, bevor sie ein Leben als bester Nigger in einer Gemeinde führt," hatte er gesagt und war gegangen.

Es war Mondnacht, als Gulley den Wald betrat, und er hatte noch vier Stunden Fußmarsch vor sich, um den Ort zu erreichen, den er erreichen wollte, also zog der beherzte Neger eine alte Tonpfeife hervor, die so schwarz und fast so glänzend war wie sein eigenes ehrliches Gesicht, und zündete sie an, und die dampfenden Wolken, von denen er glaubte, dass sie sein Vorankommen unterstützten. Auch das fröhliche Singen und Schunkeln, an dem sich die Zobelbevölkerung Amerikas erfreut, unterließ er nicht, obwohl er Schulden hatte und in Schwierigkeiten steckte. Die Schulden waren nicht sein Verdienst, und er hatte auch Vertrauen in seine Fähigkeit, sie zu bezahlen.

Still und feierlich waren die Wälder, in denen Gulleys Schritte das einzige Geräusch waren, denn die Vögel des Himmels und die Tiere des Feldes schliefen fest in ihren Nestern und Höhlen und sammelten Kraft für die Streifzüge und Wanderungen des Tages, der für sie, wie vielleicht auch für den Menschen, durch Sonnenuntergang und Sonnenaufgang gekennzeichnet war.

Der Neger ging weiter, Stunde um Stunde, mal pfeifend, mal singend, mal rauchend, bis plötzlich eine verworrene Reihe von Geräuschen an sein Ohr drang, ein Zirpen, ein Kreischen, - und der Wald war lebendig, hier mit Harmonie und dort mit Unfrieden.

Es war Morgen.

Und mit dem Morgen hörte man von allen Seiten den gefiederten Chorgesang, den schrillen Eichelhäher, die rufende Eule, den einsamen Schrei des Kanadakranichs, das Gackern - eine unmelodische Harmonie - von Sumpfhuhn und Gänsen.

Zur gleichen Zeit hatte Gulley Moss sein Ziel erreicht. Es war eine kleine - eine sehr kleine offene Prärie, die auf allen Seiten von riesigen Waldbäumen umgeben war. Auf der einen Seite befand sich eine tiefe Schlucht, in der nach aller Überlieferung wilde Raubtiere hausten, während auf der anderen Seite das Rauschen und Fließen einer Wassermenge zu hören war.

Den Raum zwischen der Prärie und dem Fluss freizumachen und die Bäume so zu fällen, dass sie leichter zum Bach getragen werden konnten, war nun die Aufgabe des abenteuerlustigen Schwarzen, der in das Dickicht vorgedrungen war und den Gefahren von Wolf Glen getrotzt hatte, um die Rechnung seiner Frau beim Kleidermacher zu bezahlen.

"Das ist ein toller Ort für Bäume," sagte der Holzfäller mit professionellem Enthusiasmus, "also werde ich wohl einfach ein bisschen was essen und mich an die Arbeit machen, oder?"

Mit diesen Worten entledigte sich der Ehemann der verschwenderischen Juno seiner Habe, ordnete sie in der richtigen Reihenfolge, holte aus seiner

Brieftasche seinen Vorrat an Maisbrot, kaltem Schweinefleisch und Melasse, setzte sich und aß mit einem Appetit, den alle im Wald verspüren, der uns aber, wenn wir es klar ausdrücken wollen, oft den ehrenvollen Titel Baron Münchhausen Secundus eingebracht hat^[2].

Nachdem er seine Mahlzeit beendet und mit einer ausreichenden Menge von dem, was man gewöhnlich als rohen Saft bezeichnet, hinuntergespült hatte, erhob sich der Neger, und nachdem er sich mehreren Bäumen genähert, eine Auswahl getroffen und mit scharfem und geübtem Auge untersucht hatte, wie man sie am besten in die richtige Richtung fallen lassen konnte, machte er sich sofort an die Arbeit, und unter dem Gewicht seiner kräftigen Arme und der blanken westlichen Axt flogen die Späne in einer Weise umher, die, wenn nicht nach Holzarbeit, so doch nach ernsthafter Arbeit aussah.

Bis zwölf Uhr - und die Sonne war noch keinen Zentimeter untergegangen, bevor der Waldbewohner die Stunde kannte - setzte Gulley Moss seine ernste und mühsame Arbeit fort. Die Wälder und Hügel hallten wider von den gemessenen Schlägen seiner Hammeraxt und von den herzhaften Stöhnen, die der Neger in der Überzeugung, dass sie seine Arbeit unterstützten, ausstieß. Doch kaum hatte sich die Mittagsstunde angekündigt, setzte sich der keuchende und etwas erschöpfte Arbeiter wieder hin, um in Essen und Schlaf neue Kraft für die Fortsetzung seiner Arbeit zu finden.

In etwa einer Stunde war er wieder bei der Arbeit; und so verrichtete er drei Tage lang seine Arbeit, unermüdlich, mühsam, aber belohnt mit der süßen Überzeugung, daß er in weniger als einer Woche die nötige Geldsumme verdient haben würde, um sich vor der Einkerkierung zu retten, einer Strafe, die für einen Neger ebenso abscheulich ist wie für einen weißen Mann.

Es war der Abend des dritten Tages, und Gulley Moss spürte, dass die Stunde der Entspannung nahte, als er plötzlich das ausgehungerte Heulen von Wölfen hörte, die in nicht allzu großer Entfernung im Wald ein Reh oder ein anderes Tier mit wütender Eile jagten. Sie näherten sich rasch der Stelle, an der Gulley gewöhnlich den Abend verbrachte - er schlief im Geäst eines riesigen Baumes -, und der Neger rannte, ohne darüber nachzudenken, dorthin und erreichte gerade, als die heulende Meute aus dem Wald auf die Prärie stürzte, die oberen Äste.

Gulley Moss erkannte sofort, dass er eine große Dummheit begangen hatte, denn im ersten Moment des Schreckens hatte er sein treues Gewehr zurückgelassen, und nun war es zu spät, um es wiederzuerlangen, denn die Meute der Kojoten befand sich in einem Augenblick kläffend und schreiend am Fuße des Baumes, auf dem er sich befand. Aber es waren weder Bären, Affen, Pumas noch Panter, und deshalb kam ein Besteigen des Baumes nicht in Frage; eine Überlegung, die Gulley viel Genugtuung verschaffte, die jedoch beträchtlich dadurch gedämpft wurde, dass er sah, wie sein gesamter Wochenvorrat auf die freieste und unzimperlichste Art und Weise verzehrt wurde. Was für vier weitere Tage gereicht hätte, war in wenigen Minuten aufgebraucht, und der arme Gulley begann zu befürchten, dass er verhungern würde.

"Donnerwetter! Donnerwetter, Massa Moss," murmelte er, "das ist ein schöner Anfang. Ich frage mich, ob ich Juno sehen werde", und der ehrliche Neger fügte mit einem Seufzer hinzu, "und die Picaninnies."

Visionen eines gewissen kleinen Ebenholzabbildes von ihm selbst, etwa so hoch wie sein Stiefel, und das die Angewohnheit hatte, alle seine alten Hüte und Pfeifen als Spielzeug zu verwenden, allen anderen Gegenständen vorzuziehen, da es für ihn etwas war, das eng mit seinem Papa verbunden war, huschten vor seinen Augen und ließen ihn - er wusste sicherlich nicht warum, noch gab er es jemals zu - die wütenden Tiere unten weniger

deutlich sehen.

"Donnerwetter, was ist denn das?," fragte er sich ängstlich, als in geringer Entfernung über seinem Kopf ein leises Zischen zu hören war.

Er hob den Blick und verhinderte mit Mühe, dass er kopfüber in das Wolfsrudel stürzte.

Ein junger, aber riesiger und wilder Panther hatte sich soeben vom nächsten Baum auf einen Ast über dem des unglücklichen Negers geschwungen, der sich nun Gott anempfahl und sich in Gedanken auf den sofortigen Tod vorbereitete.

Das Tier starrte ihn an und schien darauf bedacht zu sein, den Moment des Handelns aus reiner Jugend, Ungeschicklichkeit und Übermut hinauszuzögern.

Gulley Moss erkannte dies und beschloss, den Sturz zu Boden zu riskieren und zu seinem Gewehr zu eilen, anstatt den tödlichen Kampf auf dem Baum zu führen.

Er bewegte sein rechtes Bein von dem Ast, auf dem er saß.

Ein wütendes und zorniges Knurren stoppte sein Vorankommen.

Gulley Moss sah, dass alles vorbei war.

"Gott helfe Juno!," rief er und schloss die Augen.

Der Panther zischte wütend, und der unglückliche Mann schien zu spüren, wie sich die Krallen des Tieres in seine stinkenden Glieder bohrten, als der laute und nahe Schuss eines Gewehrs das Echo des Waldes erweckte und der Panther mit einem furchtbaren Heulen tot zu Boden fiel.

"Oh! Oh! Hi! Hi!," schluchzte und lachte eine wohlbekannte Stimme, während die Wölfe in größter Angst davonliefen.

Es war Juno, die, beunruhigt über den langen Aufenthalt ihres Mannes im Wald, beschlossen hatte, ihn aufzusuchen und nachzusehen, ob alles in Ordnung war. Sie war seinen Schritten mit Leichtigkeit gefolgt und hatte die Lichtung gerade erreicht, als der Panther sich zu einem Sprung entschloss. Obwohl sie vor Schreck wie gelähmt war, fiel ihr Blick auf das Gewehr des Negers, eine Waffe, die sie noch nie zuvor benutzt hatte, die sie aber, von Zuneigung und Verzweiflung angespornt, mit tödlicher Treffsicherheit oder vielmehr mit verzweifelter Glück eingesetzt hatte.

Die Begegnung zwischen Mann und Frau war von großer Zuneigung geprägt, und es wurde beschlossen, dass Juno bei ihm bleiben sollte, bis seine Aufgabe erfüllt war. Unterstützt von seiner gläubigen Frau beendete der Neger bald seine Arbeit und kehrte nach Troja zurück, um den Lohn seiner Mühen zu empfangen. Von diesem Zeitpunkt an war Juno eine veränderte Frau. Die Gefahr, in die ihre Extravaganz ihren Mann gebracht hatte, weckte sofort ihre Kräfte und öffnete ihr die Augen, und es war in ganz Attika bekannt, dass es in der Folgezeit kein glücklicheres und fleißigeres Paar gab als die Mosses.

* *
*

Sowohl Alfred als auch Eugenia schwiegen, als diese Erzählung zu Ende war.

Der junge Arzt war vom Geist der Legende, die so genau mit dem übereinstimmte, was seine Mutter als seine Zukunftsperspektiven dargestellt hatte, so sehr beeindruckt, dass er sich ernster Gedanken nicht enthalten konnte, während Eugenia darüber spekulierte, ob die Glücksvorstellungen ihrer Mutter sie nicht letztlich in die Lage von Juno Moss versetzen würden.

Der Eindruck, den beide hatten, war jedoch nur vorübergehend, denn sie befanden sich in der vollen, reichen Flut des Glücks, das keine Grenzen oder Hindernisse kennt.

Kapitel VII.



Das Brautpaar wurde nach der Rückkehr aus den einwöchigen Flitterwochen - die immerhin nicht die glücklichste Stunde ihres Lebens waren - von Mary Somers mit zärtlichem und liebevollem Interesse empfangen, und Eugenia empfand Stolz und Freude, sich für den Segen einer solchen Schwiegermutter zu verneigen. Es war Nachmittag, als Alfred sein Haus wieder betrat, und vielleicht war dieser Abend, den er in der gemeinsamen Gesellschaft seiner Frau und seiner Mutter verbracht hatte, einer der Momente, die mit einem weißen Stein markiert werden sollten, denn köstlichere Stunden kannte er nicht. In der Haltung der älteren Dame lag eine so großzügige und gütige Fürsorge, ein Stolz auf das Glück ihres Sohnes, der sich auf alle übertrug, während die eher schüchterne Zuneigung der Frau sich mit der männlichen Freude des Mannes verband und den Ort zu einem vollkommenen Eden machte.

Eugenia, die eine ganze Woche von ihrer Mutter getrennt war, in der ständigen Gewohnheit, die erhabensten und edelsten Empfindungen zu hören, die wie Perlen von den Lippen ihres Mannes herabfielen, und umgeben von einer Atmosphäre der Freude und des Glücks, hatte sich abgewöhnt, an die flüchtigeren und weltlichen Quellen des Glücks zu denken. Nicht ein einziges Mal hatte sie ihre Braut vermisst oder sich gewünscht, dass ihre englische Zofe in ihrem Schlepptau mitgefahren wäre; nicht ein einziges Mal waren die Einkäufe in verlockender Aufregung an ihren Augen vorbeigezogen, und der Ball und das Fest hatten nicht einmal in der Vision ihre Gedanken beeinflusst.

"Und, meine kleinen Einsiedler," sagte Mrs. Somers, "ihr habt euch also mit der armseligen Unterkunft einer Blockhütte zufrieden gegeben?"

"Zufrieden!" rief Eugenia enthusiastisch, "denn nie war etwas so köstlich. Es war ländlich, malerisch und," fügte sie etwas zaghafter hinzu, "einsam."

"Was für ein glückliches Paar natürlich eine Überlegung wert ist."

"Und dann die Wälder und die Negerin Diana und ihre Geschichte von Gulley Moss."

"Die Geschichte von Gulley Moss," sagte Mrs. Somers lächelnd, "wird immer schlimmer. Warum du eigentlich einfach und unkultiviert genug warst, um dich an einer Negergeschichte zu erfreuen."

"Du würdest mehr sagen, Mutter, wenn du sie hören würdest," sagte Alfred mit einem bedeutungsvollen Blick.

"Erzählen es, Alfred. Es war bewundernswert, und die Moral ist so ausgezeichnet."

Ein Glanz des Triumphes blitzte in den Augen des jungen Arztes auf, als er nach diesen Worten seiner Frau mit feinem Humor die angedeutete Geschichte erzählte.

Mrs. Somers hörte ihr mit gespannter Aufmerksamkeit und nicht wenig Erstaunen zu.

"Eugenia," sagte sie ernst, als ihr Sohn geendet hatte, "eine Frau, die sich diese Geschichte als Vorbild für ihr Leben nimmt, wird einen sicheren Schritt auf dem Weg zum Glück gemacht haben."

Die junge Frau schwieg, während sich eine rosige Röte auf ihre Wangen legte; zum ersten Mal sah sie die mögliche Anwendung dieser Geschichte auf sich selbst, und sie beschloss ernsthaft und aufrichtig, sich von ihrer Moral leiten zu lassen.

"Und nun, Alfred," sagte seine Mutter, "weißt du, dass die Hälfte deiner Patienten sehr ungeduldig geworden ist. Du musst morgen pünktlich

aufbrechen und viele Besuche machen."

"Das muss ich wohl," antwortete Alfred halb traurig - denn die glückliche Woche, die er seiner geliebten Frau gewidmet hatte, ließ ihn sich noch viele weitere wünschen - "und das werde ich auch, um unser aller willen."

"Das ist wahr, Alfred; jetzt ist deine Zeit für Arbeit, für Anstrengung, für Energie, und in diesem Land können dich vierzig Jahre in der Schwebel halten."

Das ist wahr. Wenn ein Berufstätiger nicht nur leben will, um Geld zu verdienen - und dann ist er ein Geizkragen -, sondern wenn er einfach nur eine Kompetenz erlangen will, und zwar eine nicht unbedeutende, kann er sich oft - in den Vereinigten Staaten fast immer - dort, wo Talent und Fleiß zusammenkommen, viel früher als in der alten Welt zur Ruhe setzen und die Früchte seiner Arbeit genießen. Dies ergibt sich zum Teil aus dem vergleichsweise jungen Alter, in dem die Menschen in die aktive Berufsausübung eintreten, und aus der Verteilung des Reichtums - alle können es sich leisten, den Arzt, den Anwalt usw. gut zu bezahlen.

Es mag paradox klingen, aber aus dem gleichen Grund gibt es eine große Zahl armer Anwälte, Ärzte usw. Der Weg ist ein goldener und leichter für diejenigen, die Erfolg haben, und alle, wie wenig qualifiziert sie auch sein mögen, würden ihm folgen.

Nach einigen weiteren Worten zogen sich die Eheleute in ihr eigenes Gemach zurück, als Alfred aus seiner Tasche eine Reihe von Dokumenten hervorholte, die schon von weitem nach Recht rochen.

"Na, mein lieber Alfred, was hast du da?"

"Dein Vermögen, mein Schatz," antwortete Alfred lächelnd.

"Mein Vermögen!," rief Eugenia, "und was hast du damit vor?"

"Ich werde es seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben."

"Alfred!"

"Ja, meine Liebe. Es wurde vom Solicitor (Rechtsanwalt) deines verstorbenen Vaters in die Hände meines Bankiers bezahlt, am Tag unserer Hochzeit. Hier ist die Urkunde, die sie zu der deines Mannes macht. Das verbrenne ich."

"Mein lieber Alfred, warum das heute Abend? In deiner Obhut -"

"Morgen, meine Liebe, werde ich der hart arbeitende Arzt, der nicht einmal die Zeit sein eigen nennen kann - denn seine Zeit ist oft das Leben anderer - und ich ergreife diese Gelegenheit -"

"Aber warum denn überhaupt?"

"Meine liebe Eugenia, sei versichert, dass du morgen viel davon brauchen wirst. Deine Mutter muss entschädigt werden; ihre hohen Ausgaben für die Hochzeit -"

Eugenia errötete.

"Aber, mein lieber Alfred," sagte sie eifrig und doch mit einem gewissen Grad von Scham, "ich darf keine Geheimnisse vor dir haben; nichts von meinen Sachen ist bezahlt, - meiner Mutter sind keine Kosten entstanden."

"Aber sie wird sie bezahlen müssen, und du musst sie bezahlen," erwiderte Alfred, der leicht blass wurde.

"Ja," stammelte Eugenia, die es gerne gesagt hätte, aber nicht zu sagen wagte, "aber ich hätte es lieber selbst getan, denn sie wusste leider, wie unwahrscheinlich es war, dass ihre Mutter bis zum letzten Moment etwas bezahlen würde."

"Und dann, meine Liebe, ist da noch deine Kutsche, die, obwohl ich zwei habe, kaum nötig war," sagte Alfred und sah etwas verwirrt zu Boden.

"Nicht nötig, Liebster," erwiderte Eugenia lieblich, "aber du wirst deine immer brauchen, und ich und deine Mutter werden es in einer Kutsche sehr

bequem haben, statt in einem Gig."

Alfred lächelte, der Grund war so schlüssig.

"Wie du willst, meine Liebe; aber entschuldige, wenn ich dir sagen muss, dass ich zwar schnell vorankomme, aber kein reicher Mann bin."

"Zu reich für mich," sagte Eugenia liebenswürdig.

"Aber dein Vermögen, meine Liebe; hier ist ein Scheck über den Betrag; es gehört dir, und wenn es weg ist, musst du zu mir kommen, um mehr zu bekommen."

"Großzügig Alfred, - aber warum hast du es nicht für mich behalten?"

"Weil es mir die Mühe erspart, dir kleinere Schecks zu geben, und außerdem bin ich so wenig zu Hause."

Wir haben oft gehört, dass es ein Kriterium für ein glückliches Paar war, dass die Frau die Geldbörse behielt. Das ist höchst lächerlich. Es gibt Fälle, in denen es klug und gut ist, dass die Frau das Einkommen des Mannes erhält und ausgibt, weil sie vorsichtig und umsichtig ist. Aber sind denn alle Frauen vorsichtig, besonnen und weise? Wir wollen nichts Abwertendes über das Geschlecht sagen, aber wir fürchten, dass verschwenderische, unbedachte Ehefrauen zum Glück ebenso häufig sind wie Ehemänner, die in dieselbe Kategorie fallen.

Gewiss, bei den Armen, bei Männern mit mäßigem Einkommen, kann nichts klüger sein, als seine Frau - wenn er volles Vertrauen zu ihr hat - als Kassierer, Bankier und Zahlmeister zu haben. Sein Einkommen reicht um ein Drittel weiter, als er es selbst ausgeben würde. Aber stellen Sie sich vor, dass dieses Kriterium auf die ganze Welt angewandt wird; stellen Sie sich einen reichen Mann vor, einen mit Tausenden und Zehntausenden, der auf Lombard Street und Coutts' verzichtet, der auf Wechsel und Schecks verzichtet, der nichts von Wechseln und Eigenwechseln weiß und der seine Frau mit Aufträgen betraut - und wir werden sofort sehen, wie absurd es ist, irgendeinen Test dieser Art universell anzuwenden. Wir machen diese Bemerkungen, weil wir oft gehört haben, dass ein guter Ehemann seine Frau immer zur Zahlmeisterin machen wird. Sagen wir, ein armer Ehemann wird immer eine kluge Frau zur Geldgeberin machen, so stimmen wir mit Nachdruck zu, aber in keinem anderen Fall. Bei den Reichen ist es unmöglich, bei dem gedankenlosen Partner wäre es eine Torheit.

Aber wir schweifen ab.

Nach einer weiteren Debatte wurde vereinbart, dass der Betrag von Eugenias Vermögen, etwa 1.000 Pfund, auf ihr Konto bei der Bank ihres Mannes eingezahlt werden sollte, damit sie ihn am nächsten Tag für ihren eigenen Gebrauch abheben konnte.

"Nun, ich hoffe, ich werde nicht wie Juno Moss sein und dich mit all diesem Geld in Gefahr bringen, meine Lieber," sagte Eugenia.

"Das hoffe ich nicht. Es gehört nur ein wenig Geistesstärke dazu, jeder Versuchung zu widerstehen."

"Bei euch Männern, meine Lieber, mag das so sein, aber denk daran, dass wir Töchter von Eva sind, die den Apfel gepflückt hat."

"Und wir sind die Söhne Adams, der ihn gegessen hat," erwiderte Alfred lachend, "und es ist ein Rechtsgrundsatz, dass der Empfänger genauso schlecht ist wie der Dieb."

Eugenia lächelte und lenkte das Gespräch in eine andere Richtung.

"Ich liebe deine Mutter jetzt schon," sagte sie warmherzig, "und sei es nur wegen ihrer Hingabe an dich."

"Sie ist, Eugenia, eine Frau, die nur eine Idee hat: mein zeitliches und ewiges Wohlergehen; das ist die Last ihrer Gedanken, jetzt und für immer."

"Und sie würde jeden hassen, der dich verletzt," sagte Eugenia und erschauerte innerlich.

"Sie könnte nicht hassen, aber sie würde sie meiden wie Pestflecken."

"Ja! Sie macht auf mich den Eindruck einer Person, die alles verzeihen könnte, nur nicht, wenn man dich verletzt."

"Und das, Liebste, würde sie am Ende auch verzeihen."

"Ich hoffe, ich muss es nie versuchen."

"Du?"

"Ja! Ich spreche von mir."

"Eugenia, du kannst mir keinen Schaden zufügen, den sie und ich nicht verzeihen würden, außer dass du aufhörst, mich zu lieben."

"Das," sagte seine junge Frau mit echter und herzlicher Begeisterung, "werde ich niemals tun."

Kapitel VIII.



rs. Somers hatte während der Abwesenheit ihres Sohnes und ihrer Tochter dafür gesorgt, das Haus so einzurichten, dass eine Reihe von Zimmern, die Etage des Salons, ganz zur Verfügung von Eugenia stand, und hierher müssen wir den Leser nun am Morgen bringen. Die junge Mrs. Somers hatte allein gefrühstückt, denn sie war spät aufgestanden, und Alfred war wegen eines dringenden Falles früh weggerufen worden, während seine Mutter, eine Frühaufsteherin, ihre Morgenmahlzeit ebenfalls früh eingenommen hatte.

Das Zimmer war geschmackvoll und kunstvoll dekoriert; reiche Teppiche bedeckten den Boden, während ein Klavier, eine Harfe und andere Instrumente - mit Büchern, die sowohl ernst als auch fröhlich waren, und jeder Art von weiblicher Freizeitbeschäftigung - unter denen jene albernste aller Phantasiearbeiten, die man viel besser kaufen kann und die durch den Kauf Gutes bewirken, mit ihren Rahmen und Wolle auffiel - zeigten, dass das vorsitzende Genie des Ortes es nicht zu einer Einsiedelei machte.

Eugenia, die den Geschmack ihrer Schwiegermutter kannte, spürte all diese Freundlichkeit und Aufmerksamkeit am deutlichsten, was sich auch nirgends deutlicher zeigte als in der bequemen Wohnung, die der Zofe der englischen Dame zugewiesen war; und als sie so dasaß, fast verwirrt in der stillen Betrachtung ihrer neuen Stellung und ihrer neuen Pflichten, konnte sie sich nicht enthalten, ihr einen stillen und herzlichen Segen zu geben.

Sie befand sich in einer meditativen Stimmung; sie dachte mit frischem, naivem und unschuldigem Herzen darüber nach, wie sie die Zuneigung ihres Mannes und seiner Mutter verdienen könnte; sie war dabei, geistige Girlanden - reich an duftenden Süßigkeiten und Honig und Blüten - für den Herd zu flechten; Girlanden, die sich zu erheben schienen und nicht nur den heiligen häuslichen Herd umgaben, sondern die ganze Natur mit ihren angenehmen Ketten umschlangen und Herzen, Seelen und Hände in blumige Fesseln legten - als die eiserne Welt über sie hereinbrach und die Fesseln, die sie gebunden hatten, für einen Moment zerbrachen.

Mrs. Lawrence wurde angekündigt.

"Meine liebe Eugé," sagte die harte, selbstsüchtige, egoistische Mutter, "wie gut du aussiehst. Aber dieses Kostüm passt wirklich nicht zu dir. Das Morgenkleid ist zwar neu, aber schon aus der Mode gekommen."

"Aber, liebe Mutter, es ist doch erst einen Monat her, dass es der letzte Schrei war."

"Ein Monat, meine Liebe, das ist ja eine Ewigkeit!" rief Mrs. Lawrence aus und ließ sich in einen gemütlichen, bequemen Schaukelstuhl sinken.

"Hast du schon gefrühstückt?" sagte Eugenia mit einem Lächeln, denn es war ein glückliches Alter für sie.

"Ja, meine Liebe, aber diese englischen Diener sind wirklich abscheulich."

"Ich halte Jenny für ein gutes Geschöpf."

"Aber so vulgär und ohne Verstand. Gestern habe ich ein Brathähnchen gegessen, und heute Morgen hatte sie die Frechheit, mir eines auf den Frühstückstisch zu stellen. Es war zwar unberührt, aber ich habe diesem Mädchen schon fünfzig Mal gesagt, dass ich nie etwas zweimal auf meinem Tisch sehen werde. Ist das nicht eine Provokation? "

"Sehr," antwortete Eugenia, aber in einem Ton, der ihre Worte Lügen strafte, denn in einer Woche hatte sie nicht nur gelernt, jedes Verständnis für solche Gedanken zu verlieren, sondern ihr rechtes Gefühl, das nicht in Ketten lag, hatte ihr deren Torheit, Lächerlichkeit und in ihrer gefestigten

Position deren Verbrechen gezeigt.

"Ich bin heute Morgen gekommen, meine Liebe," fuhr ihre Mutter fort, "um mit dir eine regelmäßige Einkaufsrunde zu machen - also bestell den Kutsche."

Eugenia gehorchte mit einigem Widerwillen. Ein Glied der Herdgirlande umschlang noch ihre Hände.

"Und nun, meine Liebe," fuhr Mrs. Lawrence fort, "denn wir müssen über diese vulgären Dinge sprechen - die Händler werden alle ziemlich ungeduldig, und ich muss ihnen etwas bezahlen."

"Wie hoch ist die Summe, Mutter?"

"Sie ist ziemlich hoch, meine Liebe, aber ich bezweifle nicht, dass Dr. Somers dir den Betrag zugestehen wird, wenn er weiß, dass es dazu dient, deine Stellung in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten und dich darauf vorzubereiten, als seine Braut zu erscheinen."

"Wie viel ist es denn, Mutter?," sagte Eugenia leise.

"Achthundert Dollar - das ist es wirklich, und dann werde ich noch ein paar Kleinigkeiten zu bezahlen haben."

"Ich stelle dir einen Scheck aus, Mutter, über achthundertfünfzig."

"Einen was?," rief Mrs. Lawrence wie vom Donner gerührt aus.

"Einen Scheck, Mutter."

"Nun, Eugé," fuhr ihre erstaunte Mutter fort, wobei sich eine Mischung aus Freude und Erstaunen über ihr sonst so blasses Gesicht legte,

du willst doch nicht etwa sagen, dass er dir erlaubt, Schecks auszustellen?

"Das ist der erste Scheck, den ich ausstelle," antwortete Eugenia und setzte sich an einen eleganten Schreibtisch, "aber mein Konto hat bereits fünftausend Dollar."

"Ihr ganzes Vermögen? Der Mann ist ja wohl verrückt! In all den Jahren, die wir verheiratet waren, hat der arme, liebe Lawrence so etwas nie erlaubt."

Wenn er es getan hätte, hätte er seinem Kind nie auch nur einen Rest gelassen.

"Aber Alfred, Mutter, ist die Großzügigkeit selbst. Er ist eine edle Seele. Er hat mich geheiratet, Mutter, um mir zu vertrauen und zu vertrauen. Was ihm gehört, ist mein, und mein ist sein."

Mrs. Lawrence schwieg eine Weile, verloren in einem Labyrinth aus Überraschung und Verwirrung. Sie hatte sich von der Heirat ihrer Tochter viel erhofft, aber das alles übertraf ihre Hoffnungen bei weitem. Ihre ehrgeizigen Pläne schossen ihr wie Blitze durch den Kopf. Doch sie schwieg, entschlossen, vorsichtig zu sein und ihre Pläne gut zu planen, bevor sie handelte. Ihre Tochter, das sah sie sofort, war ihr Kapital.

"Aber, meine Liebe," sagte sie, noch immer nicht von ihrem Erstaunen erholt, "du überraschst mich. Er ist wirklich ein Juwel von einem Mann. Übrigens habe ich eine Einladung für dich zu einem Ball, noch heute Abend."

"Ich kann wirklich nicht hingehen, Mutter."

"Nicht gehen! "

"Aber," sagte Eugenia und errötete, "wir sind zwar in die Stadt gefahren, aber noch nicht zu Hause."

"Unsinn, meine Liebe, jeder in New York weiß, dass du zurück bist, und du musst gehen."

"Aber wohin?"

"Zu Olivier's."

"Aber Alfred kennt sie vielleicht nicht, und wirklich, Mutter, ich kann nicht daran denken, etwas darüber zu sagen, bevor er nach Hause kommt."

"Du wirst ihn doch nicht jeden Abend fragen, wohin du gehst, Kind," sagte ihre Mutter und schaute sie scharf an. "Daran habe ich nie gedacht."

"Aber," stammelte Eugenia halb, "ich wollte doch zu Hause bleiben, außer wenn wir zusammen ausgehen können."

"Gütiger Himmel," rief Frau Lawrence überrascht, "woher hast du denn diese heidnischen Vorstellungen. Er soll immer unterwegs sein, und du immer zu Hause!"

"Er ist geschäftlich unterwegs, und ich möchte, dass er mich immer findet, wenn er zurückkommt."

Die Herdgirlande war noch immer in Arbeit. Die grobe Hand der Welt zerrte immer wieder an ihr, aber sie hatte sich noch nicht durchgesetzt..

"Eugé, meine Liebe," sagte Mrs. Lawrence feierlich, "wozu hast du geheiratet?"

"Um glücklich zu sein, Mutter."

Herrliche Antwort; die Herdgirlande lag ihr dieses Mal besonders am Herzen.

"Glücklich, natürlich. Aber ist das Glück im Leben eines Einsiedlers zu finden? Was nützt es dir, reich zu sein, wenn du keine schönen Kleider, keine Kutsche und keine Juwelen bekommst, und was nützt das alles, wenn du alle anderen jungen Frauen in den Schatten stellst und die Welt dein stolzes Glück sehen lässt?"

"Die Gesellschaft ist sehr angenehm, gewiss, und ich liebe den Tanz," sagte Eugenia traurig.

Zu ihren Füßen, diesmal mit Füßen getreten, lagen die Blumen des heimischen Herdes, verwelkt, vergessen, tot!

"Du sprichst wie ein vernünftiges Mädchen. Bestellen Deine Kutsche und nimm Dein Scheckbuch mit; ich habe, wie ich schon sagte, fünfzig reizende Dinge, die Dir zeigen möchte."

Die Kutsche wurde bestellt, und sie fuhren los, diese Mutter und ihre Tochter. Das Kind gut, unschuldig, gebunden durch geheimnisvolle und heilige Bande - die Gesetze Gottes, der Menschen und des Herzens - bereit, jede Pflicht zu erfüllen, und voller Liebe und dem Wunsch, einen Heiligenschein zarten Glücks um ihr Heim zu verbreiten^[3]; die Mutter, ein kaltes, verwöhntes Weltkind, das in der Verbindung ihrer Tochter mit Dr. Somers nichts als seine Stellung und sein Vermögen sah; und die mit aller Herzlosigkeit der Welt bereit war, einen Dolch in seinen Schoß zu stoßen, damit ihre eigenen Ziele erfüllt würden. Da sie selbst weder Verstand noch Herz hatte, konnte sie niemandem etwas Derartiges zutrauen und glaubte wirklich, sie fördere das Glück ihrer Tochter, indem sie sie zu einem Reigen von Vergnügungen verführte.

Ihr erster Besuch galt einem Seidenhändler, wo die eifrige Mutter mit Stolz und Freude in den Augen einmal mehr die Genugtuung erlebte, jene unterwürfige Huldigung zu empfangen, die der Händler in genauem Verhältnis zu den Wünschen - das heißt den Hunderten - seiner Kunden ausschüttet. Endlos und prächtig waren die Gegenstände, die Eugenia angeboten wurden, und zahlreich waren die Käufe, die Mutter und Tochter tätigten; letztere brauchte gewiss keinen Zentimeter von allem, was sie kaufte, da sie bereits mehr Kleider besaß, als sie während der Saison vernünftigerweise tragen konnte. Ein oder zwei Mal, als ein Kleid nach dem anderen kunstvoll vor ihren faszinierten Augen platziert wurde, kam ihr dieser Gedanke in den Sinn, aber die Ratschläge der Eltern triumphierten, und die Frau verführte die Frau - nicht wie Eva den Mann - zu ihrem Fall.

Es wäre müßig, die Schritte von Frau Lawrence und Eugenia den ganzen Tag über zu verfolgen. Es genügt zu sagen, dass die Tochter bei ihrer Rückkehr in das Haus der Letzteren, nachdem sie die Rechnung ihrer Mutter

bezahlt hatte, die gesamten Ausgaben des Vormittags zusammenrechnet und ein trauriges Defizit feststellte.

"Mutter," rief sie aus und wurde ziemlich blass, "ich habe keine zweitausend Dollar mehr von dem Geld, das mir mein Mann heute Morgen gegeben hat."

"Mein Kind, sag so was nicht", sagte Mrs. Lawrence und bewunderte mit funkelnden Augen einen prächtigen Samt, aus dem ein Kostüm für sie selbst gemacht werden sollte, ein Geschenk ihrer Tochter; "aber eigentlich ist alles so teuer. Man muss fast Gold tragen."

"Aber Alfred wird mich für sehr extravagant halten," murmelte die junge Frau mit ernster Miene.

"Wenn du so töricht bist, es ihm zu sagen."

"Ich soll es ihm nicht sagen!" rief Eugenia mit einem Blick, der echtes und tiefes Erstaunen ausdrückte.

"Natürlich nicht, Eugé - wozu auch? Hat er etwas mit deiner Garderobe zu tun?" antwortete Mrs. Lawrence heimtückisch.

"Nein, aber mit dem Bezahlen hat er."

"Kind, du bist unverbesserlich," sagte die Mutter etwas ungeduldig. "Das ist dein eigenes Geld."

"Aber es ist doch schon mehr als die Hälfte weg. Ich werde ihn bald um mehr bitten müssen."

"Tu das im Moment nicht, mein Kind. Höre auf meinen Rat. Als dein Vater mir einen Zehntausend-Dollar-Schein zum Ausgeben gab - ach, das waren noch Zeiten," und die törichte Frau seufzte tief - "habe ich ihn nie um mehr gebeten, bis ich wieder so viel schuldete."

"Was meinst du, Mutter?"

"Behalte die zweitausend Dollar für gelegentliche Ausgaben," antwortete Mrs. Lawrence, indem sie den Samt umdrehte und die Textur sorgfältig untersuchte, während sie ihrem Kind Gift einflößte; "und stelle eine Rechnung mit deinen Händlern auf - so habe ich es immer gemacht - und verlasse dich darauf, dass du, nachdem du so gut angefangen hast, unbegrenzten Kredit bekommst."

"Aber am Ende muss ich doch zahlen," sagte Eugenia, die von dieser Argumentation nicht überzeugt war.

"Irgendwann; und bedenke, dass dein Mann jeden Tag in der Welt aufsteigt und es sich umso besser leisten kann, zu zahlen."

"Das ist wahr."

"Natürlich ist es das."

"Aber ich sollte ihn nicht täuschen."

"Ich würde Dir raten, so offen wie möglich zu ihm zu sein, wenn er Dir eine Frage stellt. Sage Ihm nie direkt die Unwahrheit, das entschuldigt jede Härte; aber warum solltest Du Dich beeilen und jedes häusliche Detail erklären? "

"Gewiss nicht," antwortete Eugenia, "aber Geld und Schulden sind Dinge, von denen er wissen sollte."

"Wenn Du es nur mit Deinem Mann zu tun hättest, würde ich Dir jede Offenheit empfehlen. Aber seine Mutter - eine sehr würdige Frau, wie ich finde - ist nicht mehr jugendlich und gefühlvoll und hat wirklich so seltsame Vorstellungen, so eigenartige Ideen, dass sie ihn gegen Dich aufbringen könnte."

"Niemals," sagte Eugenia warm, und das Blut stieg ihr in Strömen in die Wangen, "niemals - sie ist die Güte selbst."

"Nun, wie du willst - aber was diesen Ball betrifft, so ist er früh angesetzt, und du solltest dich besser vor dem Abendessen umziehen."

"Wirklich, ich denke -"

"Du mußt gehen, Eugé," rief Mrs. Lawrence, "früher warst du nicht so starrköpfig."

"Liebe Mutter, wenn Alfred einverstanden ist, werde ich gehen," antwortete die junge Frau, "aber nur, um dir einen Gefallen zu tun."

"Nun denn, es ist jetzt vier - du isst um fünf - rufe Mrs. Emery, und fange sofort an."

Kapitel IX.



Alfred kam gerade zurück, als das Abendessen auf dem Tisch stand, und war nicht wenig überrascht, seine Frau so prächtig gekleidet vorzufinden. Sein erster Impuls war die Bewunderung für ihre strahlende Schönheit, die in dieser Aufmachung doppelt so hell erstrahlte. So ist es bei den meisten Frauen, die der Verschönerung durch ein Kostüm bedürfen wie das Bild dem Rahmen, und die nie halb so schön sind, wie wenn sie für einen Ball oder ein Fest gekleidet sind, weil sie, liebe Geschöpfe, die Gesellschaft so sehr lieben; und die Freude, die in ihren Augen funkelt und aus ihren Herzen sprudelt, verstärkt ihren angeborenen Charme noch mehr.

"Aber, Eugenia, Liebes," sagte der Ehemann neugierig, "was hast du denn gemacht? Wirst du heute Abend Besuch empfangen?"

Eugenia sah leicht verwirrt aus und forderte ihre Mutter mit einem Blick auf, zu sprechen.

"Tatsache ist," sagte Mrs. Lawrence hochmütig, "dass ich sie dir heute Abend wegnehmen werde."

"Natürlich," antwortete der Ehemann herzlich, wenn auch mit einem leichten Anflug von Bedauern, "Eugenia wird hoffentlich nie weniger Ihre Tochter sein, weil sie meine Frau ist."

"Danke! Danke!" rief Frau Lawrence, die sah, dass sie keine Erklärung abgeben musste.

"Aber," sagte Eugenia.

Frau Lawrence hustete heftig und sah ihre Tochter bedeutungsvoll an, als ob sie sie bitten wollte, nichts zu sagen.

"Aber," fuhr Eugenia leise fort, "lieber Alfred, ich gehe zwar mit Mutter, aber ich gehe nicht zu ihr nach Hause."

Mrs. Somers warf Mrs. Lawrence einen wütenden Blick zu, denn sie erkannte die beabsichtigte Täuschung.

"Wohin dann?" antwortete Alfred ernst, denn auch er durchschaute die List von Mrs. Lawrence.

"Zu den Oliviers," antwortete die Mutter, deren Verärgerung über diese Erklärung deutlich sichtbar war.

"Ich kenne sie nicht."

"Das wäre sehr taktlos," sagte Mrs. Somers, die bis jetzt ein kühles Schweigen bewahrt hatte.

"Aber sicher, Madam," rief Mrs. Lawrence aus, "dass sie Freunde sind, alte Freunde von mir, ist eine ausreichende Einführung."

"Ganz recht, meine liebe Madam," sagte Alfred leise, "wenn Eugenia zu gehen wünscht."

Er sagte dies in ansprechender Weise.

"Aber ich will nicht," antwortete Eugenia eifrig mit einem süßen Lächeln, das Alfred zu Herzen ging.

"Gewiss nicht," sagte Mrs. Lawrence kalt und fast ein wenig spöttisch, "aber immerhin hast du versprochen, deiner Mutter zuliebe zu gehen."

"Dann geh doch, Liebste," fügte der Ehemann freundlich hinzu, "aber komm nicht zu spät."

"Zwölf?," sagte Eugenia mit einem fragenden Lächeln, so als wolle sie sagen: "Ich komme, so schnell ich kann."

"Unsinn, meine Liebe," rief Mrs. Lawrence mit einem Kopfschütteln, "es ist ein Fest, das spät beginnt und spät endet."

"Ich dachte, du hättest gesagt, es sei eine frühe Angelegenheit, Mutter," antwortete Eugenia vorwurfsvoll.

"Das ist es auch," sagte Mrs. Lawrence etwas verwirrt, "aber ich wollte dich noch rechtzeitig wegbringen."

"Dann nimm an, dass du es zu einer machst, Liebes," sagte Alfred leise.

"Es soll eins sein, meine Liebe, und nicht später."

"Dann lass uns zu Abend essen," sagte Mrs. Somers, die dem Gespräch zugehört hatte, ohne etwas zu sagen, außer der Bemerkung, die wir oben notiert haben. Ihre Meinung über die Angelegenheit ließ sich jedoch leicht aus ihrem strengen Blick ablesen, der Mrs. Lawrence gegenüber noch eisiger war als sonst.

Das Abendessen wurde serviert und fast schweigend eingenommen. Mrs. Somers tadelte innerlich das Verhalten von Mutter und Tochter; Mrs. Lawrence dachte mit Entzücken an den Neid, den Haß und die Lieblosigkeit, die die prächtige Erscheinung ihres Kindes in den Herzen ihrer lieben Freunde, der Oliviers, hervorrufen würde; Eugenia und Alfred dachten an die Unannehmlichkeiten eines Abends, den sie weit voneinander entfernt verbracht hatten, und in diesem Gefühl waren beide gleichermaßen aufrichtig und wahrhaftig. Der Frau fehlte es in der Tat an keiner guten Eigenschaft, die eine Frau besitzen konnte, außer an der Entschlossenheit, einer Versuchung zu widerstehen, wenn diese Versuchung von einem Mann ausging, den sie liebte und dem sie durch spontane Zuneigung wie auch durch Pflichtgefühl verbunden war.

"Alfred," sagte Eugenia plötzlich, "warum kommst du nicht mit mir? Es würde mir so viel Freude bereiten."

"Danke," antwortete der Ehemann mit einem liebevollen und zufriedenen Lächeln - denn kleine Aufmerksamkeit sind groß für den Aufrichtigen - "aber die Pflicht ruft mich fort. Ich habe heute abend noch viele Besuche zu machen und muss mir ein paar Stunden zum Lesen freihalten."

Diese erzwungene Verweigerung und Abwesenheit von zu Hause würde in den Augen gewisser modischer und populärer Romantiker zweifellos jedes Maß an Lässigkeit und Vernachlässigung der häuslichen Pflichten bei der Frau entschuldigen. Aber ist es eine sichere Wahrheit, dass der Mann keine anderen Pflichten hat als die des Hauses? Soll der Mensch nichts anderes sein als ein Angelpunkt, um den sich ein enger Kreis von Beschäftigungen dreht? Wir denken, dass die Welt, die Gesellschaft und das Wohl unserer Mitmenschen viel von unserer Zeit fordern; und dass die Frau - wenn ihr Charakter edel und erhaben ist, wie es immer sein sollte - mit Wohlwollen und Stolz auf denjenigen schaut, der ein zärtlicher und liebevoller Ehemann und Vater und gleichzeitig ein guter Bürger ist. Die strengen Anforderungen eines Berufes, sei es der eines Staatsmannes - selbst eines populären Mitgliedes - oder eines bloßen Geldverdieners, wie z.B. des Juristen oder des Arztes, sind natürlich ohne Anziehungskraft, und doch haben wir gesehen, wie sie von den Händen der Unwissenheit oder der Böswilligkeit schonungslos persifliert wurden^[4].

Frau Lawrence hatte bei der Frage oder vielmehr Bitte ihrer Tochter ziemlich erschrocken ausgesehen, aber die Antwort ihres Mannes war ihrer Meinung nach vollkommen zufriedenstellend, und sobald das Abendessen beendet war, erhob sie sich und deutete ihre Bereitschaft zum Aufbruch an.

"Ich muss mich anziehen, Eugé, mein Lieber, du weißt doch," sagte sie.

"Aber kannst du nicht nach mir rufen?," antwortete die junge Frau.

"Das wäre der ganze Broadway," rief die Mutter, "und außerdem brauche ich deine Hilfe, um ein passendes Kostüm für den Abend auszuwählen. Ich

selbst bin dieser Aufgabe nicht gewachsen."

"Nun gut, ich bin gleich fertig," sagte Eugenia mit einem Seufzer, "ich ziehe mir nur ein Tuch über."

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, und Alfred folgte ihr auf dem Weg in die Bibliothek, aber natürlich nur, um eine Minute mit seiner Frau allein zu sein, die bald darauf auftauchte, jetzt voller Jugend und Schönheit, denn Alfred hatte ihr im Vertrauen versichert, er sei keineswegs verärgert und habe die Ratifizierung des Vertrages auf die beste Weise besiegelt; und nachdem ihre Zweifel in diesem Punkt ausgeräumt waren, ließ Eugénias Liebe zur Gesellschaft und zum Tanz - die einem jungen Mädchen natürlich ist - sie den Ausflug sofort als reizvoll betrachten.

Die Kutsche wurde gerufen, und Mutter und Tochter fuhren ab.

Alfred und Mrs. Somers trafen sich zur Teezeit wieder; zwischen dieser Mahlzeit und dem Abendessen hatte der Sohn zwei Besuche gemacht.

"Diese Frau wird unseren Frieden und unser Glück zerstören," sagte Mrs. Somers mit ernster Miene.

"Welche Frau?"

"Du glaubst doch nicht, dass ich von Deiner Frau gesprochen habe?"

"Stimmt," antwortete Alfred, "ich habe selbst große Angst vor ihr. Aber was kann ich tun?"

"Was würdest du tun, mein Sohn, mit einer heimtückischen Schlange, die in deinem Haus herumkriecht und dir am Herd mit dem Tod droht?"

"Ich würde sie töten," erwiderte Alfred mit strenger Stimme.

"Das müssen Sie auch mit dieser Frau machen. Du musst ihren Einfluss töten."

"Und wie?"

"Indem du deine Türen vor ihr verschließt." "Gegen Eugénias Mutter?"

"Gegen deine eigene Mutter, wenn sie Verzweiflung und Elend mit sich bringt," antwortete Mary Somers entschlossen.

"Verzweiflung und Elend!" murmelte der junge Arzt traurig, "aber warum aber warum eine Vorahnung?"

"Ich prophezeie nicht mehr, als die Umstände es mir erlauben zu glauben," sagte sie.

"Sie ist gewiss keine gute Ratgeberin."

"Und willst du den Ruin von Eugénias Geist riskieren, aus einem Motiv falscher Zärtlichkeit. Wie alt ist deine Frau?" "Das weißt du doch, Mutter."

"Ich weiß es, aber ich frage dich —"

"Achtzehn."

"Achtzehn! Das ist das Alter, in dem sie so geformt werden kann, wie du es willst; wenn sie von deinen Ratschlägen geleitet wird, könnte sie der Schutzengel deines Herzens werden, der vorsitzende Geist der Freude und des Glücks über allem."

"So wie sie ist?"

"Gewiss! Aber ich fürchte, dass diese weltlich gesinnte Frau sie in die Irre führt. Sie ging heute einkaufen, und die Tür wurde von Boten belagert, die Pakete nach Hause brachten, und zwar Pakete von großem Wert."

"Es ist ihr eigenes Geld."

"Das stimmt. Aber ihr Geld wird weg sein, wenn es nicht schon weg ist." "Du machst Witze, Mutter."

"Nein, ich würde sagen, die Hälfte ist schon weg." "Sie hat ihre Mutter bezahlen müssen."

"Das hat sie, und das wird sie immer. Denn, merke dir meine Worte, diese rastlose, intrigante Frau wird spekulieren, - um zu spekulieren, wird sie Geld

brauchen, - und wohin kann sie kommen, wenn nicht zu ihrer Tochter?"

"An allem, was du sagst, ist etwas Wahres dran, Mutter. Ich weiß, dass Mrs. Lawrence eine gefährliche Ratgeberin für ein junges Mädchen ist, aber ich hoffe, dass wir beide in der Lage sein werden, ihrem schlechten Einfluss entgegenzuwirken."

"Mit dem Segen Gottes, Alfred," rief Mary Somers inbrünstig aus, "werden wir es versuchen. Und jetzt mache ich dir ausnahmsweise mal Tee."

"Die alten Zeiten sind wieder da," sagte Alfred fröhlich, "und das auch noch ziemlich bald."

"Zu früh," dachte seine Mutter, aber sie ließ die Worte auf ihren Lippen verklingen.

Kapitel X.



Der Ball war ein solcher Ball, wie man ihn vielleicht nirgendwo anders als in New York findet, wo, was auch immer die Fehler in der Gesellschaft sein mögen - und die Gesellschaft hat überall Fehler genug, als ob die Zivilisation ein schreckliches Ungeheuer wäre, das Elend und Kummer verbreitet -, es mehr von jener Herzlichkeit und Entschlossenheit zur Freude gibt, als man sie in den Salons der alten Welt findet. Es gibt viel von der gleichen Liebe zur Zurschaustellung, zum Glänzen über die anderen - von müßigem, törichtem Geschwätz über nichts - was eine böse Verschwendung von einer der größten Gaben Gottes ist, der Zeit - aber es gibt noch mehr von Herzlichkeit. Die Raffinesse ist natürlich, wie auch immer die lokalen Schriftsteller die Broadway-Schönheiten beschwichtigen und ihnen schmeicheln mögen, nicht dazu angetan, in einem neuen Land jenen Höhepunkt zu erreichen, den sie im alten hat; und wenn wir wissen, was sich hinter der Raffinesse oft verbirgt - die Höfe des Louis waren in gewissem Sinne raffiniert -, dann mögen wir uns verzeihen, wenn wir uns wünschen, dass Amerika seine Jugendlichkeit bewahren möge.

Und ist diese Jugendlichkeit, diese raue, herzliche, manchmal grobe Art des Seins, nicht eher zu beneiden und zu bewundern, als dass man sie zum Gegenstand von Satire und Burleske macht, von leichtsinnigen Reisenden, die so viel vom Lande sehen wie er, der, als er durch das Elsass zog und nur einen Blick auf ein Wesen jeden Geschlechts erhaschte, daraufhin berichtete, dass alle Männer rothaarig und alle Frauen schielend seien - oder etwas ebenso Wahres.

Aber wir vernachlässigen Eugenia, und junge Damen sind keine Persönlichkeiten, die man ungestraft vernachlässigen kann.

In Übereinstimmung mit der Taktik ihrer Mutter kam sie zu spät, denn sie sollte eine Sensation machen, was ihr auch gelang, denn bei ihrem Eintritt konnte es nur eine Meinung geben: Sie stellte alle anderen Schönheiten im Kreis in den Schatten, selbst dort, wo die Schönheit so allgemein ist - ach! wie schnell sie vergeht - wie in einem amerikanischen Ballsaal.

"Wer ist sie?" ging von Lippe zu Lippe und von Ohr zu Ohr, und niemand konnte eine Antwort geben, denn kein einziger der Anwesenden außer der Gastgeberin wusste es.

Kaum hatte Eugenia also Platz genommen, wurde Frau Olivier von einer Gruppe junger Männer umringt, die ihre Neugierde befriedigen wollten.

"Wer ist dieses schöne Mädchen?," fragte einer.

"Wer ist dieser Engel?," rief ein sehr junger Herr, der hochhackige Schuhe trug und lispelte.

"Frau Olivier, wer ist dieses exquisite Geschöpf?," fügte ein Mann, der zwar nicht mehr in der Blüte seiner Jugend stand, aber immer noch jung war, in einem positiven und zuversichtlichen Ton hinzu.

Der Redner war einfach, elegant und geschmackvoll gekleidet, aber immer noch mit dem studierten Blick für die Wirkung; und der beiläufigste Blick verriet, dass es sich um jemanden handelte, der alle Süßigkeiten - und Bitterstoffe - des Lebens gekostet hatte.

"Colonel Devereux," erwiderte Mrs. Olivier, "da ich einer bestimmten Person antworten muss, ist dies Mrs. Alfred Somers."

"Mrs. Alfred Somers!" sagte der erste Redner mit leiser Stimme, denn er war bereits verliebt.

"Oh, Frau Alfred Somers," bemerkten die hochhackigen Schuhe, oder besser gesagt, ihr Besitzer, "ein Glückspilz, dieser Somers, verdammt."

Dies wurde in einem Ton gesagt, der eine scharfe Wahrnehmung vermittelte, dass der Ehemann eines solchen Engels ein sehr glücklicher Kerl war, da er, der Stöckelschuh - das war wirklich das einzige auffällige Merkmal an dem Mann - nicht vor ihm auf den Preis gestoßen war, während die Tatsache, dass der besagte Stöckelschuh den Kurs gelaufen wäre, eine Vorstellung war, von der er es nicht für wert hielt, eine zweite Meinung zu haben.

"Sie heiraten sehr früh in diesem Land, wie ich an Ihrer Tochter dort drüben sehen kann," sagte Colonel Devereux mit einer anmutigen Neigung; "aber es ist wirklich schade, dass ein so exquisites Wesen wie die Dame dort drüben so früh mit Pflichten und Sorgen belastet wird."

"Pflichten, aber keine Sorgen," erwiderte Frau Olivier mit einem Lächeln über das Kompliment an ihre eigene jugendliche Erscheinung - sie war noch keine dreißig und hatte ein zwölfjähriges Kind - "denn eine Ehe bringt zwar immer Pflichten, aber nicht immer Sorgen mit sich."

"Sie sprechen für sich selbst," sagte der Oberst launisch - er hatte sich von einer Frau getrennt, die er geliebt hatte, aus Unfähigkeit, einen ausschweifenden Lebenswandel aufzugeben; "aber stellen Sie mich vor. Ich sehe, es ist ein Tanz vorgesehen."

"Mit Vergnügen," und mit einer anmutigen Verbeugung vor der verärgerten Gruppe - denn alle hatten die gleiche Bitte auf den Lippen - ging sie auf Eugenia zu.

"Der Brite ist unverschämt," sagten die hochhackigen Schuhe, die sich fast auf die Zehenspitzen stellten - die Haare standen ihr vor Empörung zu Berge.

"Sagen wir lieber, selbstbeherrscht," bemerkte der erste Sprecher leise, "denn er ist ein älterer Mann als jeder von uns."

"Der Affe, der die Welt gesehen hat," fuhren die Stöckelschuhe fort, immer noch entrüstet.

"Das mag sein; soll ich ihn fragen?" sagte der andere streng, denn er war ebenso vernünftig wie der andere töricht.

"O nein!," rief der andere, sich stark färbend, "guten Abend", und er wandte sich in offensichtlicher Verwirrung ab.

Inzwischen waren Colonel Devereux und Mrs. Olivier dorthin gegangen, wo Eugenia neben ihrer Mutter saß, nicht wenig verwirrt über die offensichtliche Aufmerksamkeit, die sie erregte, und das Interesse, das ihre Anwesenheit hervorrief. Die kleine mädchenhafte Verwirrung, die sich auf ihre errötenden Wangen legte, trug jedoch zu ihrer Schönheit bei und umgab sie mit der gewinnenden Anmut von Bescheidenheit und zurückhaltender Lieblichkeit.

"Ich freue mich in der Tat, Sie zu sehen," sagte Mrs. Olivier, während sie Mrs. Lawrence ankleidete, "und hoffe, Ihre reizende Tochter wird uns oft den unschätzbaren Gefallen tun, uns zu besuchen."

"Wenn wir von unseren wirklich überwältigenden Verpflichtungen einen Abend erübrigen können," antwortete Mrs. Lawrence, "werden wir ihn nie lieber verbringen als hier."

"Danke - aber lassen Sie mich Ihnen Colonel Devereux aus England vorstellen," sagte Mrs. Olivier; "er wird sich freuen, Mrs. Somers' Hand für die Quadrille zu gewinnen."

"Mit Vergnügen," sagte Eugenia, sobald die Einführung stattgefunden hatte, und sie sprach wahr, denn ein Tanz war für sie ein Luxus.

"Eine der ersten Familien in Europa, das versichere ich Ihnen," fügte Frau Olivier vertraulich hinzu.

"In der Tat," erwiderte die andere mit offensichtlichem Interesse. "Ich dachte, er hätte etwas sehr Aristokratisches an sich - etwas so Überlegenes."

Schade um die republikanische Einfachheit Amerikas, denn dieses traurige Gefühl ist zu allgemein.

"Genau," sagte Frau Olivier, ohne sich einer Satire auf ihr eigenes Land bewußt zu sein; "und ich wünschte, alle unsere jungen Leute könnten in Europa fertig werden."

"Um zurückzukommen, meine liebe Frau Olivier, mit allen Lastern des alten Landes und nicht einer seiner Tugenden - denn Paris ist der bevorzugte Aufenthaltsort unserer jungen Männer - mit einer Neigung, alles Heimische zu verachten und zu schmähen - unsere Institutionen, unsere Sitten, den Boden, auf dem wir stehen."

Dies sagte leise, aber bestimmt ein alter Herr, ein Freund der Familie, der neben Mrs. Lawrence saß.

"Ja! Mr. Barford, Sie gehen zu weit. Ich glaube, Paris ist ein sehr unanständiger Ort, aber die Franzosen sind so höflich."

"Sehr," sagte der andere trocken, "mein Schneider auch, aber er schont meinen Stoff nicht mehr, wenn es ihm passt."

Frau Olivier antwortete nicht, sondern schüttelte ihren hübschen Kopf und lächelte missbilligend, um sich zu entfernen und einige Neuankömmlinge zu begrüßen.

In der Zwischenzeit hatten Eugenia und ihr Begleiter ihren Platz eingenommen, und der Oberst, der von der Lebhaftigkeit, der Anmut und der Unbefangenheit seiner schönen Partnerin bezaubert war, hatte sofort, wann immer sich eine Gelegenheit bot, die ganze Kraft seiner faszinierenden Konversation ausgeschüttet, die Eugenia sofort zu der Überzeugung brachte, dass er wirklich der reizendste Mann war, dem sie je begegnet war.

So ist es oft in dieser Welt. Ein Mann mit hohen und sublimen Gedanken, einer, dessen Geist ständig mit der Untersuchung von Fragen von erhabener Bedeutung beschäftigt ist, dessen Auge die ganze Weite zwischen Himmel und Erde erfasst und der vielleicht mit Hilfe der göttlichen Philosophie in die jenseitigen Myriaden vordringen kann, wird in der Gesellschaft als Dummkopf angesehen, weil er mehr gedacht als gehandelt hat und die Worte nur auf dem Papier zu finden sind; während ein fließender, schnoddriger Witz, ein bloßer Schmeichler im Wissen, ein Aufsammler von unbedachten Kleinigkeiten, der charmante Mann eines Kreises ist und den Tisch zum Brüllen bringt oder ein ganzes Zimmer mit seiner Unverschämtheit und Einbildung amüsiert.

Aber Colonel Devereux gehörte zu keiner dieser Kategorien; er war ein gut informierter, belesener, weitgereister Mann von Welt, der manchmal nur von den Dingen sprach, die an der Oberfläche schwimmen, aber jederzeit in die Tiefe gehen konnte. Seine größte Faszination und das Einzige, was seine Gesellschaft gefährlich machte, war sein tiefes Wissen über das weibliche Herz in all seinen Funktionen, ein Wissen, das er nicht scheute, für seine eigenen Zwecke zu nutzen.

Aber bei Eugenia, die so jung, so unschuldig, so glücklich war, machte er einen Fehler, und trotz der raffiniertesten Sondierungen gelang es ihm nicht, irgendeinen Schwachpunkt zu entdecken, an dem er sie angreifen konnte; denn es war die Maxime des Oberst, wenn auch noch so müßig, immer, wenn möglich, das Herz der Frau um sein Gedächtnis zu scharen.

"Und Sie mögen Amerika?," sagte Eugenia Somers am Ende des Tanzes, als er sie zu einem Stuhl neben ihrer Mutter geführt hatte.

"Ich mag die Männer sehr, die Frauen noch mehr," antwortete der Oberst mit viel Galanterie.

"Aber nicht das Land," rief seine Begleiterin erstaunt aus.

"Ich habe noch nichts davon gesehen," fuhr er fort; "ich für meinen Teil finde die Einwohner immer am interessantesten in jedem Land, und deshalb

habe ich mich noch nie von New York wegbewegt."

"Und Sie bewundern es?"

"Gewiss, als eine wunderbare Ausstellung dessen, was in einem einzigen Jahrhundert aus dem Nichts entstanden ist." "Nichts weiter?"

"Nichts mehr, meine Dame. Die gemeinste alte Stadt in Europa, die eine Kirche hat, ist malerischer." "Was bewundern Sie dann?"

"Die geschäftige Industrie, die Energie, der Wohlstand der Menschen, die Gastfreundschaft der Gesellschaft und die reizvollen Abende, die ich überall verbringe."

"Aber zu Hause haben Sie eine viel bessere Gesellschaft?"

"An Rang, ja; an Strenge und Förmlichkeit, ja; aber an Vergnügen, nein," antwortete der Oberst.

"Sie sind sehr schmeichelhaft für unser Land," sagte Frau Lawrence mit einem hochmütigen Lächeln, "aber Sie werden Ihre Meinung ändern, wenn Sie mehr sehen."

Den ganzen Abend über widmete sich der Oberst, ohne aufzufallen oder besonders aufzufallen - obwohl viele andere mit ihr tanzten -, der schönen jungen Frau, und wenn es Zeit für das Abendessen war, sicherte er sich ihren Arm und ihre ungeteilte Aufmerksamkeit für seine Unterhaltungen. Die Stunden vergingen für Eugenia wie im Fluge; der Trubel, die Aufregung, die Bewunderung, die - wenn auch leise - ihrem Schritt folgte, ließen sie alles andere als die Gegenwart vergessen.

"Wie spät ist es?," rief sie plötzlich aus, als sie nach dem zweiten Tanz, der auf das Abendessen folgte, zu ihrem Platz geführt wurde.

"Nicht mehr als drei," antwortete der Oberst, der sich in diesem Moment an ihre Mutter wandte.

"Drei!," rief Eugenia aus, die blass wurde und ein schlechtes Gewissen hatte, "nd ich hatte versprochen, um eins zu Hause zu sein."

"Versprochen!" rief Mrs. Lawrence, "aber das hast du natürlich nicht gemeint, denn ein Uhr ist ja eine absurde Zeit."

"Aber ich habe es ernst gemeint," sagte die junge Frau ängstlich, "und ich muss jetzt gehen."

"Unsinn, Kind, du hast deine Hand für diesen Walzer versprochen," sagte die Mutter, halb wütend.

"Der Oberst wird mich gerne entschuldigen," erwiderte Eugenia fest, "wenn er weiß, dass ich meinem Mann versprochen bin und die Zeit bereits um zwei Stunden überschritten habe."

"Gewiss, aber erlauben Sie mir, Ihre Kutsche zu rufen," und der galante Offizier fuhr davon, während Eugenia und Mrs. Lawrence - letztere alles andere als erfreut - sich für die Nachtluft bereit machten.

In wenigen Minuten saßen sie in ihrer Kutsche, die Eugenia schnell nach Hause fahren ließ, wobei ihr das Herz in die Hose rutschte, als sie daran dachte, wie schlecht Alfred und Mrs. Somers ihr Versprechen auffassen würden. Das Gefährt sollte Mrs. Lawrence weiterbringen; und nachdem sie ihrer Mutter ein hastiges Adieu gewünscht hatte, betrat Eugenia das Haus und hörte von dem schläfrigen Dienstmädchen, dass ihr Herr in seiner Bibliothek sei, und eilte dorthin, mit einem weitaus flatternderen Herzen, als sie es bei einem der zahlreichen Tänze des Abends empfunden hatte.

Alfred saß bei einer Lampe und las, und als sie eintrat, hob er mit einem zufriedenen und süßen Lächeln den Kopf.

"Ein Uhr, du ausschweifendes Geschöpf," sagte er mit vorsichtiger Strenge in der Miene.

"Nein, halb drei, Alfred," rief Eugenia mit einem Freudenausbruch, der ihr zu Herzen ging, "aber wie nett von dir, dass du nicht mit mir schimpfst, und

sie erzählte ihm in aller Eile die Ereignisse des Abends und wie sie amüsiert und erfreut nicht auf die Zeit geachtet hatte."

Alfred hörte ihre Erklärung mit einem zufriedenen Lächeln, denn es lag nicht in seiner Natur, sich über eine Verzögerung zu ärgern, die, wie er sah, so unschuldig entstanden war. Von diesem Tag an achtete Eugenia, wenn sie zu einem Ball ging, darauf, eine Uhr bei sich zu haben und auf die Minute genau zu gehen; denn die sanfte Art ihres Mannes an diesem Abend gewann ihr Vertrauen so sehr, dass sie ihn um nichts in der Welt noch einmal tadeln wollte, auch wenn er noch so lieb war.

Kapitel XI.



Wir müssen nun die Ereignisse einiger Monate Revue passieren lassen, in denen Eugenia, getrieben von den verderblichen Ratschlägen ihrer Mutter und einer zu raschen Vergnügungskarriere folgend, um sich viel Zeit zum Nachdenken zu gönnen, tief in Schulden verwickelt wurde, während sie auch die Mittel ihres Mannes stark in Anspruch nahm, stärker als er es sich leisten konnte, worüber er sich aber nicht beklagte, weil er glaubte, dass das Geld dazu diene, all das zu bezahlen, was er täglich an Gewändern, Schmuck und anderen Luxusartikeln seiner Frau hinzugefügt sah.

Er hatte sich geirrt.

Frau Lawrence, die mit Aktien, städtischen Grundstücken und anderen Anteilen zu spekulieren begonnen hatte, bemühte sich unter dem einen oder anderen Vorwand, ihrer Tochter jeden Pfennig Geld zu leihen, der ihr in die Hände fiel, es sei denn, Eugenia würde darauf bestehen, einen Teil einer sehr hohen Rechnung zu bezahlen. Keine der Spekulationen hatte Erfolg, und die intrigante Mutter, die durch den Mißerfolg nicht nur verdrossen, sondern auch noch gefühlloser geworden war, zog ohne Gewissensbisse den allerletzten Dollar aus den Händen ihres Kindes, das, das seine Eltern zu lieben und zu respektieren gewohnt war, kaum glauben konnte, daß das, was sie riet oder tat, falsch war.

Eines Morgens betrat Mrs. Lawrence in aller Frühe eilig das Zimmer ihrer Tochter. Sie war blass, und ihr Gesicht zeigte die größte Verzweiflung. Ohne zu sprechen, warf sie sich auf eine Ottomane und schluchzte laut.

"Mutter, Liebes, was ist denn los?," rief Eugenia erschrocken.

"Ich bin ruiniert, Kind."

"Ruiniert?"

"Ja, ich habe eine Rechnung über dreitausend Dollar akzeptiert. Sie ist fällig. Wenn ich sie nicht bezahle oder eine Sicherheit erhalte, wird man mir alles nehmen, was ich habe."

"Was kann ich nur tun? Mein Gott, Mutter, das ist ja furchtbar."

"Wie viel Geld hast du bei deinem Bankier?"

"Keine zehn Dollar."

"Aber kannst du nicht Alfred fragen? "

"Mutter, ich könnte diese Summe nicht bezahlen."

"Aber um sicher zu sein."

"Ich habe Angst."

"Eugenia, wenn du mir nicht hilfst, bin ich verloren. Ich brauche das Geld, oder die Sicherheit."

"Welche Sicherheit? "

"Die Zusage deines Mannes für den Betrag, den ich in einem Monat zahlen werde."

"Wie, Mutter? "

"Das spielt keine Rolle. Ich verspreche dir mein Wort, dass ich zahlen kann. Ich hoffe, das ist genug für dich."

"Ganz recht, Mutter," und Eugenia läutete an der Tür. Eine Dienerin kam.

"Bitten Sie Mr. Somers, hier entlang zu kommen," sagte die junge Frau mit einem Anflug von Besorgnis.

"Danke, Eugé; ich wusste, dass du deine Mutter retten würdest, und habe deshalb die Briefmarke mitgebracht."

Alfred trat ein.

"Was ist denn, Liebes?" sagte er liebevoll, nachdem er Mrs. Lawrence begrüßt hatte.

Eugenia erklärte sofort die Lage, in der sich ihre Mutter befand.

Alfred hörte ernsthaft zu und ergriff erst das Wort, als der ganze Fall dargelegt worden war.

"Sind Sie sicher, meine liebe Frau," sagte er dann an Mrs. Lawrence gewandt, "dass Sie den Betrag innerhalb eines Monats bezahlen können?"

"Mit Leichtigkeit. Mr. Downing, der jetzt in Boston ist, schuldet mir das Geld für drei städtische Grundstücke."

"Wenn Mr. Downing Ihnen den Betrag schuldet, ist das völlig ausreichend. Ich habe das nur gesagt, weil ich nicht in der Lage bin, den Betrag zu zahlen, da ich mein Konto schon ziemlich überzogen habe."

Eugenia wurde unruhig, denn in dem ruhigen und gelassenen Ton, den ihr Mann anschlug, glaubte sie einen Vorwurf zu spüren.

"Ich habe die Briefmarke bei mir," antwortete Mrs. Lawrence, die noch blasser war als zuvor und sogar vor Aufregung zitterte.

"Meine liebe Frau, beruhigen Sie sich," sagte Alfred freundlich, "ich werde alles tun, was ich für die Mutter meiner Frau tun kann, und seien Sie versichert, dass ich es immer tun werde."

Und er schrieb sofort seinen Namen wie gewünscht.

"Nun denn, zur Sache," sagte er fröhlich zu seiner Frau, "ich habe hundert Anrufe zu machen, amüsiere deine Mutter in der Zwischenzeit und halte sie zum Abendessen auf."

Im nächsten Moment war er weg, denn sein bescheidener Wagen wartete vor der Tür.

"Und jetzt, liebe Mutter, bleibst du natürlich zum Essen," sagte die Tochter freundlich, "du hast gehört, was Alfred sagte, bevor er ging."

"Nein, mein Kind," erwiderte Mrs. Lawrence, deren außergewöhnliche Blässe eher zu- als abgenommen hatte, "ich kann mich keinen Augenblick ausruhen, bevor diese Angelegenheit nicht geklärt ist."

"Dann komm zum Tee."

"Vielleicht werde ich das; aber kann ich in der Zwischenzeit Ihre Kutsche haben?" "Gewiss."

"Danke!" und mit eiligen Schritten verließ die Mutter das Zimmer, während Eugenia, die sich überhaupt nicht wohl fühlte - sie wußte zum Teil nicht warum - allein in ihrer Kammer blieb.

Die Kutsche kam in einer Stunde zurück, aber die Mutter kam zwei Tage lang nicht.

Am dritten Tag saßen Frau Somers, ihr Sohn und ihre Schwiegertochter beim Frühstück zusammen, als Eugenia etwas besorgt zu diesem Thema bemerkte.

"Das ist in der Tat sehr merkwürdig," sagte Mrs. Somers, "du hättest besser zu ihr gehen sollen. Vielleicht hat die Aufregung sie krank gemacht."

"Das werde ich, denn ich bin wirklich sehr besorgt," antwortete Eugenia.

In diesem Augenblick kam ein Diener mit Briefen herein.

"Geben Sie sie mir," sagte Alfred nachlässig und fügte dann hinzu: "Ein großer Brief von meinem Bankier."

Er wurde geöffnet, und der junge Arzt wurde blass.

"Was ist los, mein Sohn?," rief Frau Somers eifrig, denn sie war über seinen Blick erschrocken.

"Hör zu," antwortete Alfred mit einem Stöhnen.

Eugenia verspürte eine tödliche Übelkeit, die sie fast zur Finte werden ließ. Sie befürchtete etwas Böses.

"Sehr geehrter Herr, - Ihr Konto ist seit einigen Tagen überzogen. Es tut uns leid, Sie damit zu belästigen, aber wir halten es zu unserer eigenen Sicherheit für richtig, Sie zu bitten, den fälligen Betrag sofort einzuzahlen, da Sie von jüdischen Diskontern Geld für Rechnungen erhalten, oder wir müssen Ihr Buch sofort schließen."

"Ihre gehorsamen Diener,"

"Biddle & Co."

"Geldbeschaffung mit Rechnungen!" rief Mrs. Somers wild, "was hat das zu bedeuten? "

"Großer Gott!," murmelte Eugenia, "meine Mutter."

"Ich weiß es nicht," antwortete Alfred auf die erste Frage. "Ich kann es mir nicht vorstellen. Aber diese anderen Briefe."

Sie wurden geöffnet. Der erste stammte von einem alten Freund, der es zutiefst bedauerte, dass er es für nötig gehalten hatte, Geld für eine Annahme zu beschaffen, um für irgendeinen Fall gerüstet zu sein. Darin hieß es:

"Ich hätte dir jeden Betrag geliehen, den du brauchst, und dir diesen ganzen Ärger erspart. Jetzt spricht ganz New York davon, dass Isaac Williams Ihren Schuldschein über 30.000 Dollar hat."

"Dreißigtausend Dollar!" schrie Eugenia gequält auf und fiel in Ohnmacht.

Alfred eilte ihr zu Hilfe, während Mrs. Somers läutete, als ihr Dienstmädchen kam, und da sie bald wieder zu sich kam und in ihre Kammer getragen wurde, blieben Mutter und Sohn allein zurück.

"Mein Sohn, du sollst keine Vorwürfe von mir hören, aber der böse Tag ist gekommen. Zusätzlich zu denen, die du bereits gelesen hast, sind hier noch neuntausend Dollar und mehr an unbezahlten Rechnungen, die von den Kaufleuten deiner Frau geschickt wurden."

"Eingebüßt! verloren!" rief Alfred.

"Nein, es sei denn, die Sache mit den dreißigtausend Dollar wäre wahr, was natürlich nicht sein kann."

"Ich weiß es nicht," rief Alfred wild; "als ich meinen Namen nannte, hielt ich es nicht für nötig, auf den Stempel zu schauen."

"Unglückliches Weib!" rief seine Mutter, "schlimmer als unglücklich, sie hat dich verraten."

"Ich fürchte es sehr, aber ich werde sofort zu Isaac Williams gehen und alles erfahren. In der Zwischenzeit, Mutter, verkaufst du für mich 50.000 Dollar an Aktien."

"Dann bleiben dir 9.000 Dollar."

"Das macht nichts, ich bin frei."

"Ich werde es tun; aber zögere nicht."

"Hier ist deine Vollmacht, Mutter, für meinen Notar. Er wird es sofort tun. Zahlt es bei Biddle's auf mein Konto ein - oder bleibt, ich treffe euch dort in zwei Stunden."

Und Alfred Somers ging zum ersten Mal in seinem Leben hinaus, überwältigt von Schulden und Scham.

In zwei Stunden war er bleich und ausgezehrt an der Bank, vor deren Tür seine Mutter in seinem Chaise saß. Er war zu Fuß gegangen.

"Nun," sagte sie.

"Es ist alles wahr," antwortete er, "sie hat das Geld für einige schreckliche Verwicklungen aufgebracht, und es ist alles ausgezahlt."

"Schändlich", rief seine Mutter.

"Ich habe Schecks für das Ganze ausgestellt," fuhr er fort, "also muss ich schnell bezahlen. Hier ist die Rechnung", und er zerriss sie in Atome und warf sie auf den Bürgersteig.

"Lass uns reingehen," sagte seine Mutter ruhig.

Gemeinsam betraten sie die Bank.

"Mr. Smith," sagte der junge Doktor streng, "sagen Sie den Herren Biddle, dass sie unser Konto heute bitte begleichen werden. Sagen Sie ihnen, ich bezahle nie Geld mit Wechseln."

"Aber, Sir," sagte der Beamte kalt.

"Ich habe in diesem Punkt nichts hinzuzufügen. Ich möchte einzahlen. Der fällige Saldo ist - ein - ein - lassen Sie mich sehen, neunhundert Dollar."

"Ich möchte dreiundfünfzigtausend Dollar einzahlen," sagte Alfred leise.

"Wirklich, Sir, entschuldigen Sie—" Mehr konnte der Angestellte nicht sagen, denn es war unvorstellbar, dass ein solcher Kunde auch nur einen Moment lang in seinem schwarzen Buch stand.

Das Geld wurde eingezahlt, und sie verließen die Bank.

Kapitel XII.



In meinen Augen ist das Eheband heilig“, schrieb Alfred Somers am nächsten Tag in einem Brief an seine Frau, "sonst wäre ich im ersten Anflug von Wut versucht gewesen, die Scheidung einzureichen – wie es die Weisheit unseres Gesetzes vorgesehen hat. Aber ich liebe dich, Eugenia, und ich hoffe, die Stunde wird kommen, in der du noch immer die geschätzte Hoffnung und Freude an meinem Herd sein wirst."

"Du hast mich ruiniert."

"Nicht, dass ich dir einen Augenblick lang einen Vorwurf gemacht hätte, wenn die dreißigtausend Sanddollarscheine, die deine Mutter so unfreundlich in Umlauf gebracht hatte, die einzige Tat gewesen wären, die mich zu Boden gestürzt hätte. Aber während du von mir weit mehr als die Hälfte meines Einkommens in Form von Geld erhalten hast, hast du dich tief, und ich muss es sagen, leichtsinnig, verschuldet. Du hast vergessen, dass jeder unklug und unnötig ausgegebene Dollar meine Mühsal vergrößert und den Tag verzögert, an dem wir den glücklichen Zustand des Ruhestands genießen werden, von dem wir beide so oft gesprochen haben."

"Du hast mich - ich glaube, nur auf Anraten deiner Mutter - vom ersten Tag unserer Vereinigung an getäuscht - oder jedenfalls seit unserer Rückkehr aus Saratossa, wo ich vielleicht noch der einsame Einsiedler bin."

"Aber ich will dir keine Vorwürfe machen. Deine eigene angeborene Güte wird dir sagen, dass du Unrecht getan hast."

"Warum bin ich dann fest entschlossen, uns zu trennen - für immer, wenn du es willst - für eine Weile, wenn Gott es zulässt?"

"Weil ich nicht länger in New York bleiben kann. Ich habe nicht mehr das Geschäft, das ich hatte. Alles ist verkauft worden, um die Forderungen meiner Gläubiger zu befriedigen, und mein Stolz wird es mir nicht erlauben, hier neu anzufangen. Ich kann nicht daran denken, dich in die Wildnis des Westens zu bringen, weg von all der Gesellschaft, die dir so teuer ist."

"Und weil ich es für gerecht halte, dass sowohl du als auch deine Mutter eine - wenn auch unhöfliche - Lektion erhalten sollten, von der allein eine solide und dauerhafte Heilung zu erwarten ist."

"Eugenia, mein Herz gehört dir und wird dir immer gehören. Ich hinterlasse dir die Hälfte meines Einkommens. Bitte nicht darum, mir jetzt zu folgen; aber wenn du in sechs Monaten wirklich aus vollem Herzen sagen kannst, dass du eine Wiedervereinigung wünschst, dass du bereit bist, meine eigene offene, aufrichtige, liebe Frau zu sein, dann schreibe an Mr. Caines: er wird deinen Brief weiterleiten, und unsere Wiedervereinigung könnte noch glücklicher werden als unsere erste Ehe."

Eugenias tiefe, anhaltende und brennende Trauer, als sie den Brief las, von dem dies nur ein Teil ist, lässt sich nicht in Worte fassen. Sie wußte, daß vieles richtig und wahr war; und doch, was war es, das sie in dieser akuten und schweren Prüfung aufrecht hielt? was war es, das sie hoffen ließ, immer hoffen ließ, und selbst nach Stunden des Weinens ein schwaches Lächeln?

Es war das innere Wissen, dass vieles nicht stimmte, dass sie in Wirklichkeit nichts getan hatte, was die Verzweiflung ihres Mannes rechtfertigen würde. Dass er glaubte, sie wisse um die ganze Torheit und

Schlechtigkeit ihrer Mutter, war ihr bewusst; und wie süß war der Trost, dass es in Wahrheit nicht Eugenia war, die ihren Mann ruiniert hatte!

Aber es war eine Zeit des Handelns und nicht des Nachdenkens, und so beschloss Eugenia, ihre Tränen wegwischend, die Schwäche zu überwinden, die ihr zum Verhängnis geworden war, und zu lernen, selbst zu denken und zu handeln.

Als erstes packte sie ihre Garderobe zusammen; dann wurde eine Kutsche gerufen, in die sie zu ihrer Mutter fuhr. Mrs. Lawrence war zu Hause und hatte zu tun, aber Eugenia war der Meinung, dass jetzt nicht die Zeit für Zeremonien sei, und so betrat sie ohne zu zögern die Stube ihrer Mutter.

"Eugenia!" rief die Mutter überrascht aus, "aber du musst mich einen Moment entschuldigen."

"Nein, Mutter, das kann ich nicht," sagte Eugenia mit fester Stimme, "und ich sehe, dass ich zur rechten Zeit komme, denn du bist gerade mit der Suche nach dem beschäftigt, was meinen Mann ruiniert und mich als verlassene, obdachlose Frau hierher geschickt hat."

"Was sagst du da?" rief Mrs. Lawrence' Begleiter, ein kleiner drahtiger, scharfsinniger Geld- und Grundstücksmakler, dessen Gesicht, das nicht blass werden konnte, noch verkniffener und schrulliger wurde als sonst.

"Das Mädchen ist verrückt," rief Mrs. Lawrence, und ihr grausiger Blick täuschte über ihre Worte hinweg.

"Ich war es, Mutter," antwortete Eugenia leise, "ich habe meinen Mann getäuscht und ihn blindlings ins Verderben rennen lassen. Aber ich bin nicht mehr verrückt."

"Frau Lawrence, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen," sagte der Makler spöttisch, "ich nehme an, unser Konto ist geschlossen, ich würde mich freuen, wenn Sie den Restbetrag noch heute überweisen würden."

"Wie viel?"

Dies wurde schwach und verzweifelt gesagt.

"Siebentausend Dollar, Ma'am."

"Meine Mutter kann und will es nicht bezahlen."

Mit dieser Antwort, die Eugenia in einem festen und befehlenden Ton vortrug, errang sie den Sieg, den sie eigentlich erringen wollte, und die Position von Kind und Eltern wurde umgekehrt.

"Wir werden sehen," sagte der Makler verbittert und verließ den Raum.

"Oh je," rief Mrs. Lawrence, die sich wild in ihrem Stuhl aufrichtete, "was soll man nur tun?"

"Alles, Mutter," antwortete Eugenia, "vor allem müssen wir New York noch heute Nacht verlassen."

"Heute Nacht!"

"Ja, heute Nacht; willst du verhaftet werden, Mutter?"

"Nein! Nein! Mach, was du willst."

Mrs. Lawrence war völlig niedergeschlagen, denn ihr Geist hatte einen Schock erlitten, von dem er sich nie mehr erholte.

"Wo ist Jane?" fuhr Eugenia fort.

"Die Treppe hinunter."

Die Glocke wurde geläutet, und die fleißige Hausangestellte erschien - ihr Gesicht strahlte vor guter Laune und Fettigkeit.

"Jane," sagte Eugenia, "packe alle deine Sachen zusammen und hilf mir, Mutters Sachen einzupacken. In zwei Stunden fahren wir von hier weg."

"Zwei Stunden, Miss, Mrs. Ich meine," antwortete Jane, "meinen sie wirklich?"

"Beeil dich, du bist ein gutes Mädchen, denn ich will, dass du rausgehst."

Der geistesgegenwärtige Londoner - und das sind die geistesgegenwärtigsten Menschen der Welt - verschwand sofort; noch vor dem Abend waren alle notwendigen Vorbereitungen getroffen, und eine Stunde nach Einbruch der Dunkelheit war die ganze Gesellschaft auf dem Weg nach Saratossa.

Ja! an diesen Ort, der für Eugenia der heiligste auf Erden war, weil dort ihre glücklichsten Stunden verbracht hatten - Stunden, denen sie mit Zuversicht wieder entgegensah -, flüchtete die verzweifelte Frau, um in dieser Einsamkeit ihre Zukunftspläne zu schmieden.

Wenige Stunden hatten eine schreckliche Veränderung in Frau Lawrence bewirkt. Ihr stets schwaches Gemüt war unter dem Schock eines zweiten Absturzes in der Gesellschaft zusammengebrochen. Gewissensbisse, Wut, Verzweiflung und Scham über ihre eigene Torheit hatten heftig gewirkt, und sie sank unter dem Kampf in fast verwirrte Schwachsinnigkeit. Wieder überstrahlte die angeborene und angeborene Liebenswürdigkeit von Eugénias Geist. Behutsam, liebevoll und mit der Zärtlichkeit einer Mutter zu ihrem Kinde pflegte, tröstete und bemühte sie sich, sie zu angenehmeren Betrachtungen zu bringen, aber vergeblich; und sie kamen in Saratossa an, ohne dass sie ein Wort gesagt hätte, außer müßigen Klagen und Bitten um Verzeihung.

Eugenia erkundigte sich zuerst nach der Hütte, in der ihre ersten Tage der ehelichen Liebe in sanfter und süßer Harmonie verlaufen waren. Glücklicherweise war der Major im Begriff, die Hütte zu verlassen, und sie sollte verkauft werden. Da die Saison schon weit fortgeschritten war, war es nicht teuer, und Eugenia wurde sofort die Käuferin. Noch am selben Abend nahmen sie es in Besitz, wobei Mrs. Lawrence anscheinend gar nicht wusste, wohin sie ging, während Jane sich über die Neuheit und den ruhigen Komfort der Situation freute.

"Nun, Mrs. Somers," sagte sie, als Mrs. Lawrence zu Bett gebracht worden war, "das ist ein tolles Haus. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie einen solchen Ort gesehen. Keine Treppen, keine Teppiche, keine Steine, keine Wäsche zum Putzen. Nun, das habe ich noch nie! Ist das nicht einfach nur ein Dienstmädchenhimmel?"

"Es war einmal mein Himmel, Jane," erwiderte Eugenia, "aber jetzt müssen wir unsere Pläne noch genauer ausarbeiten. Meine erste Pflicht ist es, an den Anwalt meines Mannes zu schreiben - das werde ich heute Abend tun, zusammen mit einigen anderen Briefen, und der Major wird sie nach New York bringen."

"Genau das habe ich beobachten können! Aber ich habe es nicht geschafft, was für ein Ort!"

"Es muss dir sehr seltsam vorkommen, Jane. Aber gib mir meinen Schreibtisch," sagte Eugenia.

Jane gehorchte, und die erforderlichen Briefe wurden geschrieben. Der Brief an den Anwalt ihres Mannes diente lediglich dazu, die Verwaltung ihres Einkommens zu erleichtern und ihn zu bitten, sie unverzüglich zu benachrichtigen, falls Alfreds Gesundheit beeinträchtigt sein sollte; das war alles, was sie wollte. Mit diesem Schreiben beauftragte sie andere mit dem Verkauf der Möbel ihrer Mutter und ihrer eigenen, die sie zurückgelassen hatte, und mit der Anweisung, den Erlös für die Begleichung der geringen Schulden von Frau Lawrence zu verwenden.

Es war schon spät, als diese Aufgabe erledigt war, und Eugenia saß allein an ihrem einsamen Herd^[5].

Es war Mitternacht, eine Stunde, die seit jeher von Düsternis und Nachdenklichkeit geprägt ist; aber eine, in der wir, wenn Totenstille herrscht und wir nicht den gewaltigen Atem der lebendigen Welt hören, trotz unserer selbst an Gott denken, an die Welt jenseits des Grabes, an Ihn, der - nur von

Narren und Schurken gelehnet - für unsere mannigfachen Sünden gestorben ist und dessen heiliger Charakter - zu rein und selbstlos, als dass ein Makel der Menschlichkeit ihn hätte beflecken können - uns wie mit einem Leichentuch umhüllt und Kummer und Traurigkeit in den Schatten wirft.

Ehrgeiz mag unser Herz entflammen, Liebe mag unseren Busen erwärmen, Wohlwollen mag unsere Seele besänftigen, Macht mag Freude bereiten, Ruhm und Ansehen mögen berausende Süßigkeiten bringen; Aber lasst es die Jugend wissen, lasst es in ihren Ohren widerhallen - und es ist ein junger Mensch, der spricht -, dass das Licht der Religion allein strahlende Freude und Vergnügen in der Seele verbreitet, dass es allein uns in der Not trösten kann, uns gegen den Kummer aufrecht erhalten kann, das Böse selbst zu einem Guten machen kann und die schmerzende und zitternde Seele, die in dieser Welt kein Glück gekannt hat, zur Hoffnung auf ewige Freude im Schoß des großen, des guten, des gesegneten Gottes des Himmels aufrichten kann.

In der Jugend meint man oft, es sei noch Zeit genug, an solche Dinge zu denken. Aber in dieser Sache heißt es immer jetzt oder nie; und es zeugt entweder von einem schlechten Herzen oder von einem durch grausame Erziehung verdorbenen, das in den ungehemmten und ungehärteten jungen Tagen des Lebens die reinen Lehren der Religion - des Christentums - verleugnen kann. Verlasst euch darauf, es wird niemals andere Gefühle abtöten; im Gegenteil, jedes Vergnügen, das der Himmel für uns vorgesehen hat, wird um so mehr genossen werden, wenn man in einem so wesentlichen Punkt die richtigen Ansichten hat.

Eugenia fühlte in dieser Stunde die Wahrheit dieser Aussage am tiefsten. Sie hatte nie die Lektionen ihrer Jugend vergessen, als eine würdige Gouvernante sich um ihre Erziehung gekümmert hatte; aber unter der Führung ihrer völlig weltlichen Mutter hatte sie die allerersten Grundsätze vernachlässigt, und nun fühlte sie in Kummer und Trübsal die überschwängliche Freude, den Trost im Himmel zu suchen, der ihr auf Erden verwehrt war.

Am nächsten Tag begann Eugenia mit der Verfolgung der Lebensweise, die sie zu verfolgen gedachte. Ein Reigen einfacher Pflichten nahm ihre Zeit in Anspruch; aber diejenige, auf die sie am meisten Wert legte, war ein vollständiges Tagebuch ihres Lebens - mit Erklärungen der Vergangenheit - für die endgültige Einsichtnahme durch ihren Mann. Dieses Tagebuch wurde als erstes nach dem Frühstück geschrieben, während Jane ihre morgendlichen Haushaltspflichten erledigte. Eugenia ging dann mit ihrer Mutter im Wald spazieren und suchte dabei immer die Stellen auf, die sie an ihre Spaziergänge an der Seite des Mannes erinnerten, an den sie immer noch mit all ihren Gedanken hing.

So verging der Herbst, und der Winter kündigte sich mit seinen kalten und suchenden Stürmen an, und doch war keine Veränderung zu sehen, - keine Nachricht erreichte die Einsamkeit Eugenias.

Der Januar kam, und das Tagebuch war immer noch unvollständig; aber noch ein paar Wochen, und es sollte Alfred zur Durchsicht vorgelegt werden.

Kapitel XIII.



Es war Frühling. Eugenia - ihr Geist und ihre Seele durch Nachdenken gezüchtigt, ihr Verstand durch ernsthaftes Nachdenken geläutert, erhoben, in der Skala der Menschlichkeit aufgestiegen - begann zu fühlen, dass die Strafe für ihre Torheit und das Verbrechen ihrer Mutter lange genug gedauert hatte und dass Alfreds Schweigen zu fest bewahrt wurde; denn der Winter war vergangen, der Sommer, und die Stimme der Nachtigall war im Lande zu hören, und ihr Frauenherz sehnte sich nach Gemeinschaft mit dem, an den jedes Band sie band.

Mit dem Frühling kamen Scharen von Besuchern, und die Einsamkeit der Wälder war verschwunden. Sie wurden von Gelächter erfüllt und hallten vom Klang des Gewehrs, der Vogelflinte und der Pistole wieder; und die Liebe des Menschen zur Gesellschaft, die jedem menschlichen Herzen innewohnt, ließ die junge Frau, die kaum neunzehn Jahre alt war, erneut seufzen.

Es war Mai, als eine große Gruppe aus New York in dem Hotel Quartier bezog, das so düster und feierlich war wie eh und je, das aber unter dem Gewicht und der Betriebsamkeit seiner Gäste bebte. Dies veranlasste Eugenia, sich bei ihren Streifzügen mehr zurückzuhalten, da sie nicht wollte, dass einer derjenigen, die sie in ihren wohlhabenderen Tagen kennengelernt hatte, in ihren Rückzugsort eindrang. Sie hielt sich daher in den wilderen Teilen des Waldes auf - jeder Winkel, jede Ecke, jede Mulde war ihr ebenso bekannt wie das nussjagende Eichhörnchen, das allein oft mit ihr die Laubbögen teilte.

Eines Morgens wagte sie sich weiter als sonst, und zwar ohne Begleitung, denn Mrs. Lawrence war zu schwach, um sie zu begleiten, und es war schon Mittag, als sie entdeckte, dass sie sich tatsächlich weit von zu Hause entfernt hatte. Nur von der Sonne geleitet, suchte sie den Rückweg und beeilte sich, ohne sich zu beunruhigen - denn sie wusste, dass sie sich nicht verlieren konnte - so weit wie möglich, um andere nicht zu beunruhigen.

Eine Zeitlang gab es keine Anzeichen für einen Weg, aber schließlich trat sie aus einem Dickicht hervor und stieß auf einen alten Indianerpfad, den sie gut kannte. Er führte durch viele Windungen, entlang der Canyonbremse und durch das Dickicht, über mehr als einen plätschernden Bach, und wo

"Der grüne Mantel des stehenden Teiches"

unangenehme Ausdünstungen von sich gab. Als Eugenia die Stelle erreichte, schreckte sie auf, denn es schien ihr, als höre sie hinter dem Knacken der Äste jemanden, der ihren Schritten folgen würde.

Sie eilte weiter, und noch immer war das Getrappel hinter ihr, gleichmäßig, fest, unerschüttert, weder vorwärts noch zurückweichend - immer in der Nähe wie ein schattenhafter Klang, der unaufhörlich neben ihr herging. Sehr beunruhigt - denn der Wald war tief und die Entfernung weit - ging sie weiter, ihr Geist war in schrecklicher Aufregung.

Was konnte das sein?

Es war nicht der Tritt ihrer eigenen Schritte, der das schlafende Echo erweckte; es war kein wildes Tier, es war etwas, das zuweilen rücksichtsloser, wilder war; es war ein Mensch. Doch Eugenia setzte ihren Weg fort und war nur noch eine Viertelmeile vom Haus entfernt, als das Geräusch plötzlich verstummte.

Erleichtert und mit dem Gedanken, dass ihre Phantasie sie vielleicht getäuscht hatte, betrat sie einen dichten, schattigen Hain aus Platanen,

Zedern und Kiefern, hinter dem sie eine offene Lichtung vermutete. Mit ihren Gedanken bei dem Thema, das sie so unangenehm beschäftigt hatte, hörte Eugenia das Stimmengewirr vor ihr nicht; und in ihrem Eifer, weiterzugehen, stieß sie plötzlich auf eine Gruppe von Damen und Herren, die sich unter dem grünen Baum und auf dem Rasen der waldumgebenen Prärie bei einem Picknick vergnügten.

Eugenia hätte sich am liebsten zurückgezogen, aber es war zu spät. Sie war entdeckt worden.

"Mrs. Somers," riefen ein halbes Dutzend Stimmen.

"Mrs. Somers," wiederholte eine Stimme - die Stimme eines Mannes, der sie mit stiller Bewunderung betrachtete.

Sie war ordentlich gekleidet, rustikal, aber züchtig, und ihre Wangen glühten von der Aufregung ihres Laufs, sie sah wirklich reizend aus.

"Ich bin wirklich erstaunt," sagte Frau Olivier, denn es war ihre Gesellschaft, "wer hätte gedacht, Sie zu sehen?"

"Das ist ganz natürlich," antwortete die verblüffte Eugenia, "ich wohne hier."

"Eine Waldnymphe!," rief Colonel Devereux galant, "eine amerikanische Nymphe auch."

"Nun denn, wenn Ihr hier Königin seid," sagte ein alter, sanfter Mann, der am oberen Ende des Tuches saß, "ehren Sie unser Fest und billigen Sie unsere Invasion durch Ihre Anwesenheit."

"Vielen Dank!," antwortete Eugenia, "aber meine Mutter ist fast allein. Ich werde nach Hause laufen und sie auf den Besuch vorbereiten, den Sie uns natürlich abstatten werden. Ich biete Ihnen wenigstens Tee an."

"Wo? Wo?," war die bereitwillige und erfreute Antwort, "wo wohnt Eure Majestät?"

"In einem Feenpalast, der allem Anschein nach eine Blockhütte ist, am Ufer des Baches," sagte Eugenia im gleichen Sinne.

Alle hatten es bemerkt, und ein fröhlicher Jubel ertönte unter den Laubbögen und erweckte ein großes Echo in der ganzen Umgebung, woraufhin Eugenia sich aufmachte zu gehen, aber nicht allein, denn der Oberst bestand gegen ihren Willen darauf, sie in Sichtweite ihrer Residenz zu begleiten.

Als Eugenia feststellte, dass ihr alter Bekannter fest entschlossen war, ging sie lachend voran, und der Oberst folgte ihr, aber seine Miene war ernst und schweigsam. Einige Minuten lang sagte er kein Wort, als sei er in tiefe Gedanken versunken, und dann sprach er plötzlich mit einer Schroffheit, die Eugenia unwillkürlich stillstehen ließ.

"Mrs. Somers!"

"Herr Oberst!"

"Ich muss mit Ihnen sprechen. Vielleicht habe ich nie wieder Gelegenheit dazu. Ich muss jetzt sprechen," rief er ungestüm, während Eugenia, ohne zu antworten, völlig verblüfft vor ihm stand, unfähig, sich zu artikulieren.

"Sie sind von ihrem Mann verlassen worden!"

"Herr," sagte Eugenia mit kalter und eiskalter Verachtung, die sich stolz auf ihre Lippen und in ihr Lächeln legte.

"Ich weiß, dass Sie es so ist, und ich bin froh darüber," fuhr er fast grimmig fort, "denn von ihm verlassen, können Sie meiner Leidenschaft lauschen, die ich so lange und so hoffnungslos gehegt habe. Ich liebe sie, Eugenia, ja ich bete dich an. Die Gesetze deines Landes machen dich frei. Du kannst innerhalb weniger Monate die Scheidung erwirken, wenn du beweist, dass dein Mann dich verlassen hat, - sieh, ich verlange nur, was gerecht, legal und richtig ist. Erlangt Eure Freiheit, habt Eure Hand zu Eurer eigenen Verfügung; und zu Euren Füßen lege ich Rang, Reichtum, Stellung, alles; ich

werde Euch im Angesicht der ganzen Welt heiraten, und als Mrs. Devereux werdet Ihr lernen zu vergessen, daß Ihr jemals Mrs. Somers wart."

All dies wurde mit dem Akzent aufrichtiger Leidenschaft gesagt. Der Colonel kannte die Gründe für die Trennung des jungen Paares nicht genau; es war ihm auch egal. Alles, was er wusste, war, dass eine Scheidung sie zu seiner Frau machen könnte.

"Herr," sagte Eugenia, die in allen Gliedern zitterte, aber fest und deutlich sprach, "ich liebe und verehere meinen Mann - denn so ist es und so wird es immer sein - er ist für mich immer an meiner Seite. Ich lebe in der Erinnerung an die glücklichen Stunden, die wir einst zusammen verbracht haben, und in der Hoffnung, dass, wenn er erfährt, wie wenig Schuld ich wirklich trug, wie ich in die Verirrung geführt wurde, wie unschuldig und unwissend ich an seinem Verderben war, dass seine Mutter und er mir vergeben und mich wieder in ihre geliebten und verehrten Arme aufnehmen werden."

Aschfahl, die Stirn grimmig zusammengezogen, die Augen feurig blitzend, stand der erstaunte Oberst da.

"Sie lieben diesen Mann!"

"Das tue ich."

"Ich hasse ihn, und - "

"Herr Oberst! " sagte Eugenia, "sagen Sie nichts, was meine Meinung über Sie schmälern könnte. Ich kann alles entschuldigen, nur nicht, dass sie schlecht von ihm sprechen."

"Eugenia! Eugenia!" rief der leidenschaftliche Engländer, "hör mich an. Du zerstörst meine ganze Hoffnung - "

"Das ist müßig - "

"Nein, hör mich an."

"Ich kann nicht."

"Du musst."

"Ich will nicht; ich wage es nicht. Es ist ein Sakrileg; er, ich - "

"Sag das nicht noch einmal," rief Devereux, "oder ich werde verrückt."

"Oberst," sagte Eugenia milde, "Ihr Angebot war eines, von dem ich weiß, dass das Gesetz und die Gesellschaft es mir erlauben würden, es in diesem Land anzunehmen, und deshalb kann ich nicht anders als Ihnen zu antworten. Ich denke jedoch, dass es von einem Engländer, in dessen Land das Gesetz so etwas nicht zulässt, eher wie eine Beleidigung klingt."

"Gott im Himmel!" rief Devereux mit aufrichtiger Sündhaftigkeit "bezeuge mir, dass ich es nicht so gemeint habe. Nein! Ich liebte Sie, ich sah Sie verlassen, ich wusste, dass das Scheidungsrecht mir Hoffnung gab, und ich dachte - so trügerisch ist die Liebe -, dass ein paar Monate Sie zu einer freien Frau machen könnten, während mein Angebot für beide ehrenvoll wäre, denn ich bin frei wie Sie, und der Oberst hielt inne."

"Ich werde also Ihr Angebot," sagte Eugenia, "als ein Angebot betrachten, das das Gesetz und die Gesellschaft, ja sogar die Moral gutheißen können - denn ich kann mich scheiden lassen, wann ich will", und das sagte sie mit bitterem Nachdruck, "denn er hat mich verlassen -"

"Eugenia," rief der Oberst, der auf die Knie fiel, "ich sehe, dass du verlassen bist."

"Nicht verlassen, aber eine Zeitlang verlassen," sagte Eugenia, nun kalt und ernst.

"Nicht mehr verlassen!," donnerte eine Stimme, die den Oberst auf die Beine brachte und ihn in die Defensive drängte, während Eugenia wie angewurzelt am Boden stand, bleich und zitternd, um im nächsten Moment von ihrem Mann in die Arme genommen zu werden.

Die Gruppe war von auffallendem Interesse.

Alfred Somers, abgemagert, abgehärmt, in der Tracht eines Waldarbeiters und Jägers, mit allen Ausrüstungsgegenständen seines vermeintlichen Handwerks, stützte mit Armen, die kaum ihre Höhle halten konnten, seine reizende Frau, die - Entzücken, Erstaunen, Ekstase in ihren Augen - auf ihn starrte, seine Blicke in sich aufnahm und nur zu sehen schien, dass er es war; mehr wollte sie nicht.

Der Oberst, mit gesenkten Brauen und zusammengepressten Lippen, betrachtete dieses Bild mit einem enttäuschten Herzen, denn er hatte sie, genährt von der Hoffnung, geliebt, oh, wie gut!

"Oberst," sagte Alfred nach einer kurzen Pause, "ich habe kein einziges Wort gegen Sie zu sagen. Sie haben so gehandelt, wie die meisten gehandelt hätten. Sie haben gesehen, wie dieses unschuldige Kind grausam im Stich gelassen wurde."

"Nein, Alfred!"

"Ja, grausam verlassen," fuhr der Ehemann fort, "von einem, der geschworen hatte, sie zu hegen und zu beschützen; der hätte tiefer nachforschen und lernen müssen, die Schlechtigkeit der Mutter von der verzeihlichen Schwäche ihrer Tochter zu trennen. Sie sahen dies, und in Kenntnis unserer Gesetze boten Sie Ihren Namen und Ihr Vermögen an - und ich wundere mich, dass ich nicht für meine Torheit bestraft wurde. Aber, Colonel Devereux, Sie sehen, dass ich hier bin, um meine Rechte einzulösen; eben waren wir noch gleich, jetzt haben Sie keinen Anspruch mehr. Sie und wir müssen uns trennen."

"Dr. Somers," sagte Devereux traurig, aber offen, "wenn Ihr Abschied mit einer Scheidung und einer Heirat mit mir selbst geendet hätte, hätte keine Macht der Welt sie mir wegnehmen können. Aber ich liebe sie, nicht mich selbst, und dass sie glücklich ist, wird mich über den Verlust all meiner Hoffnungen hinwegtrösten."

"Sie sind ein Mann," erwiderte der Ehemann und reichte ihm die Hand, "mit dem ich jetzt als Freund sprechen kann, besiegt im Kampf um einen begehrten Preis, aber immer noch mein Freund. Aber nach allem, was geschehen ist -"

"Sagen Sie nichts mehr," rief der Oberst, indem er ihre beiden Hände ergriff und sie ineinander verschränkte, "ich kenne meine Pflicht. Heute gehe ich von hier fort, in einer Woche verlasse ich Amerika für immer. Bis zur letzten Stunde meines Lebens werde ich mich an euch beide erinnern, und beide werden mir gleichermaßen lieb und teuer sein."

Das tiefe Gefühl, mit dem diese Worte gesprochen wurden, rührte beide; und nach ein paar weiteren Worten trennten sie sich - der Oberst, um die Picknickgruppe zur Hütte zu führen, Eugenia und Alfred, um voller Freude in ihre Heimat zu eilen - den Schauplatz ihrer frühen Liebestage.

Colonel Devereux fühlte sich, ohne zu wissen warum, erleichtert; in seinen Gedanken lag eine Lebendigkeit, die er seit Jahren nicht mehr gekannt hatte, und aus seinem Herzen sprangen Gefühle auf, die neu in seiner Brust wohnten. Ein Lächeln des Triumphs überzog sein Gesicht, und er stand vor den Anwesenden als derselbe Mann von Welt wie immer.

Seine erste Handlung war eine, die seinen aufrichtigen Wunsch zeigte, dem wiedervereinigten Paar zu dienen.

"Du hast sie also in ihrem Feenhof zurückgelassen," sagte Frau Olivier mit einem Lächeln.

"Das habe ich," sagte der Oberst mit einer Verbeugung.

"Schöne Frau!" seufzte Stöckelschuh, der zu der Gruppe gehörte.

"Schade, dass sie nicht so gut wie schön ist!" sagte eine sehr schlichte verheiratete Dame, deren Ehemann ebenfalls seine hohe Meinung von ihrer

Schönheit zum Ausdruck gebracht hatte, obwohl der gute Mann sie in Wahrheit kaum bemerkt hatte.

"Gnädige Frau!" rief der Oberst leise aus, "ich verstehe kaum, was Sie meinen."

"Damen werden nicht umsonst von ihren Ehemännern getrennt," sagte die verheiratete Dame mit einem höchst virtuosen, entrüsteten Kopfschütteln.

"Getrennt von ihren Ehemännern!," rief der Oberst herzlich, "das ist sicher ein Irrtum!"

"O nein!"

"Aber, Madam, ich versichere Ihnen." "Sir, ich bin mir ganz sicher!"
"Erlauben Sie mir - "

"Aber es ist das Gerede von New York-"

"Dann," sagte der Oberst fest, "irrt New York, denn ich habe gerade Mr. Somers gesehen, und er hat sich der Einladung seiner Frau an uns alle herzlich angeschlossen."

Verblüffung, Überraschung und alle Gefühle, die eine solche Entdeckung mit sich bringt, traten zutage, und der Oberst wurde mit Fragen überhäuft.

"Ich weiß nur, dass sie durch die Handlungen eines Dritten ruiniert und gezwungen wurden, sich zurückzuziehen," lautete die ausweichende Antwort.

Kapitel XIV.



Das Feuer hatte gesiegt, und Alfred und Eugenia, voller Herz und Hoffnung, wenn auch verhältnismäßig arm, schütteten in einer kurzen halben Stunde die Gefühle ihrer Seelen aus. Alfred erzählte, wie er, nachdem er sich auf die Probe gestellt hatte, sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlte; wie er seiner Mutter auf ihren Spuren gefolgt war und eine Wohnung genommen hatte, die noch ländlicher und zurückgezogener war als die ihrige; wo er seiner Mutter feierlich versprochen hatte, dass die Lektion des Unglücks sechs Monate dauern sollte, und dass er zu jeder Stunde herauskommen würde, um die Genugtuung zu haben, sie auch in der Ferne zu sehen. An diesem Tag war er zufällig auf ihre Schritte gestoßen und hatte sich, indem er ihnen unvorsichtiger als sonst folgte, bemerkbar gemacht. Die Zeit war noch nicht um, aber kein Pfand konnte ihren Worten der Liebe, der Unschuld und der Wahrheit widerstehen.

"Erinnerst du dich an die Geschichte von Gulley Moss, die in diesem Zimmer erzählt wurde?" sagte Eugenia, die sich liebevoll an seine Seite schmiegte, während Jane alle möglichen entzückten Verrenkungen machte - Mrs. Lawrence schaute in starrem Schweigen zu - "du siehst, sie ist mir wieder eingefallen."

"Aber das Ende ist gut."

"Nein, Alfred," sagte die junge Frau traurig, "ich kann nicht vergessen, dass du ruiniert bist."

"Nicht im Geringsten. Ich habe Gesundheit, Hoffnung und den Willen," erwiderte Alfred warmherzig, "außerdem hat meine Mutter noch ein kleines gemütliches Einkommen für uns."

"Aber Ihre Praxis?"

"Ich werde eine neue machen."

"Wo?"

"In New York."

"In New York?"

"Ja."

"Aber ich könnte mich nie zeigen!"

"Sei still, meine Liebe, - und stolz wirst du dich zeigen. Ich bin niemandem etwas schuldig; und zweifle nicht daran, daß es in einem Jahr so sein wird wie immer, besonders jetzt, wo ich zwei Haushälterinnen habe."

"Mein Sohn!" rief eine tiefe, schwache und gebrochene Stimme, "und ist mir nicht vergeben?"

"Vergeben! Oh ja!" sagte Alfred, der den Tod in ihrem Blick sah, "schon lange. Wir sind jetzt alle vereint, und die Vergangenheit ist nur noch ein Traum."

"Ein Traum. Ja! Ich hatte auch einmal einen Traum. Ich glaube, ich war ein kleines Kind, und meine Mutter hat mich beten gelehrt; es ist lange her, und ich habe es vergessen."

"Eugenia," flüsterte Alfred, "sei standhaft, ihre Zeit ist gekommen. Deine Mutter liegt im Sterben."

"Wer hat vom Sterben gesprochen?," sagte die Kranke, "jage ihn fort. Geh, Jane, rufe meine Kutsche; ich werde mein Kind besuchen, sie ist die Frau des reichen Arztes, und sie wird mir Geld leihen."

Alfred und Eugenia hielten sich an den Händen und standen sprachlos vor dem scheidenden Sünder, dessen Fehler alle getilgt waren und der nur noch

ein gewöhnliches Elternteil war, das für immer von uns gehen sollte.

"Bete," sagte Alfred mit fester Stimme, "sie wird deine Stimme erkennen und zuhören."

In diesem Augenblick erreichte die lustige Gruppe der Waldschwärmer die Hütte, deren Tür der Oberst öffnete, um zurückzuweichen und mit einem Blick Ruhe zu gebieten, dem alle unwillkürlich gehorchten.

Und dann erhoben sich die Stimmen von Mann und Frau, die für ihre sterbende Mutter beteten, der der Schock über Alfreds Rückkehr den letzten Schlag versetzt hatte.

Die Szene hatte etwas so Schreckliches und Feierliches an sich - diese Kinder, die für ihre sterbende Mutter beteten, klangen so erhaben in ihrer Ekstase von Trauer und Hoffnung -, dass alle zutiefst betroffen waren; und durch einen unwillkürlichen, heiligen Impuls kniete die ganze Gruppe nieder - denn Tod und Gebet sind gemeinsame Appelle, denen nur wenige Herzen folgen können.

"Still!" sagte Mrs. Lawrence plötzlich, "warst du das, Mutter? Es ist lange her, dass ich deine Stimme gehört habe, Mutter, und doch ist sie so süß und frisch wie damals, als ich sie zum ersten Mal hörte. 'Vater unser', was waren die nächsten Worte?"

Sie war wieder ein unschuldiges Kind, so unschuldig, in Gottes Namen, wie damals, als sie fünfzig Jahre zuvor auf dem Knie ihrer Mutter kniete und mit winzigem, lieblichem Akzent die heiligen Worte des Gebets lispelte.

"Wo warst du, Mutter?" fuhr sie fort; "und das Lied, das mich so süß in den Schlaf geschickt hat?"

"Sing es," sagte Alfred mit erstickter Stimme.

Und das Mädchen sang aus vollem Herzen das Lied, das seine Mutter als Kind gehört hatte, und ein strahlender Lichtstrahl, ein Lächeln von unaussprechlicher kindlicher Freude, erhellte das Gesicht der Sterbenden.

Eugenia konnte sich, obwohl die Pflicht sie zum Singen zwang, kaum Gehör verschaffen, sondern stieß schwach und erstickt die Worte aus.

"Ich gehe, liebe Mutter, schlaf ruhig," flüsterte Mrs. Lawrence leise, "Tschüss! Auf Wiedersehen!" Sie war tot.

Bitter war die Qual von Eugenia; und all die Bemühungen der Freunde, die sich um jeden Einzelnen drängten (einschließlich der einfachen verheirateten Frau), trugen nur dazu bei, das Ganze noch schlimmer zu machen. Als der Oberst dies sah, führte er die ganze Gesellschaft zum Gasthof, wohin Eugenia gebracht wurde; und ein Bote schickte nach Mrs. Somers, die kam und sich als bereitwillige und hingebungsvolle Krankenschwester für die angstgeplagte Frau ihres Sohnes erwies.

Am nächsten Tag bewegte sich eine trauernde Prozession zum Friedhof von Saratossa, und der Leichnam von Mrs. Lawrence wurde im Beisein größerer Anteilnahme, als ihr Lebensunterhalt jemals zuteil geworden war, zu Grabe getragen. Doch die ganze Gesellschaft hatte sie sterben sehen, und der Tod ist ein feierlicher Anblick, der einem mit seiner Energie im Herzen haftet.

Weitere vierundzwanzig Stunden, und Saratossa war fast verlassen, abgesehen von ihr, die leibhaftig dort liegt, bis zu dem Tag, an dem alle in der Gegenwart dessen stehen werden, der uns erschaffen und unsere Gestalt nach Belieben geformt hat.

Kapitel XV.



Alfred hatte recht, als er sagte, dass es ihm keine Schwierigkeiten bereiten würde, wieder eine florierende Praxis in New York City aufzubauen. Seine Rückkehr wurde mit allgemeiner Freude begrüßt, denn alle kannten sein Genie und Talent und alle liebten sein sanftes und bescheidenes Benehmen, Eigenschaften, die für einen Arzt von unschätzbarem Wert sind. Dasselbe Haus nahm ihn auf – denn er hatte mehr gespart, als er wusste, während Mrs. Lawrences Hauptvermögen nun Eugenia gehörte – und er kehrte sofort zu seinem Geschäft zurück, als ob kein Tag vergangen wäre.

Viele Monate lang blieb die traurige Szene, die wir soeben beschrieben haben, in Eugenias Gedächtnis haften; zuerst in bitterem und schwerem Schmerz, dann sanfter und schließlich mit heiliger und heiterer Genugtuung, denn das Sterbebett ihrer Mutter war weit friedlicher und glücklicher gewesen, als sie es je erwartet hatte.

Mrs. Mary Somers war nun in der Tat ein Elternteil für beide; und nie waren Eltern und Kind mehr vereint, mehr eins als sie, denn sie waren nun durch Sympathie und Gefühlsgemeinschaft verbunden.

Sie hatten etwas zu bekämpfen, vor allem am Anfang, denn es war notwendig, keinen zu großen Abfall von früheren Zeiten zu zeigen; aber niemand ertrug die Opfer jetzt besser als Eugenia. Sie wollte nie für einen Pfennig etwas kaufen, was sie nicht brauchte, und brauchte so viel sanftes Zureden ihres Mannes, um ein neues Kleid zu bekommen, als ob es ein Verbrechen gewesen wäre.

Und ihre Bedürfnisse nahmen zu – denn seltsamerweise drang eines schönen Morgens ein Geräusch an Alfreds Ohr, das ihm bis dahin einigermassen fremd gewesen war, und der Name dessen, zu dem das Geräusch gehörte, war Devereux Somers, denn so nannte der junge Arzt seinen erstgeborenen Jungen, in Erinnerung an den Engländer, der seine Frau geliebt hatte, aber ohne böse Gedanken oder Schande.

Eugenia war in der Tat stolz auf den kleinen Fremden, der sich so ungezwungen in den Kreis der Familie eingereiht hatte.

"Er hat dein Auge, deine Nase, deinen Mund, ja, das hat er," sagte sie eines Morgens beim Frühstück und lachte herzlich, als sie ihn in den Armen hielt; "ich schwöre, er ist kein bisschen wie ich."

"Er hat dein Kinn," sagte die Großmutter schlicht, aber mit jenem großen Interesse, das Großmütter immer für alles empfinden, was die kindliche Geschichte betrifft.

"Er ist wie wir beide," rief Alfred und lachte.

"Ah, das ist die Lösung des Problems," sagte Frau Somers, "das ist der wahre Prüfstein für die Ehe."

"Nicht mehr, als wenn wir uns einig sind, unterschiedlicher Meinung zu sein," erwiderte Alfred, "denn immer eine Meinungsverschiedenheit nicht zu kennen, macht das Leben langweilig."

"Eine sehr gute Art von Langweiligkeit," sagte seine Mutter und schüttelte weise den Kopf.

In diesem Augenblick kam ein Diener herein und drückte Alfred Somers einen Brief aus England in die Hand.

"Das ist nicht von Devereux' Hand," sagte er etwas beunruhigt, "und doch ist es sein Siegel."

"Großer Gott! " erwiderte Eugenia - denn sie mochten beide den Mann - "ich hoffe, er ist nicht krank."

Es entstand eine Pause, in der Alfred mit zusammengezogenen Augenbrauen und traurig las.

"Devereux ist tot - ein edler, großzügiger Mann," fuhr Alfred traurig fort, "und er hat mir sein Vermögen vermacht."

"Tot," sagte Eugenia und drückte ihr Kind beim Klang des Todes an ihre Brust, wobei ihr die Tränen in die Augen stiegen.

"Ja! er ist tot. Dieser Brief ist von seinem Agenten in London, der mir mitteilt, dass es plötzlich passiert ist. Ich wünschte ich hätte mehr von ihm hören können, denn ich mochte ihn sehr."

"Er war unglücklich, Alfred," sagte seine Frau freundlich, "und deshalb mochtest du ihn."

"Er war auch großzügig und edel," rief der Mann mit viel und tiefer Rührung aus, "sonst hätte er mir nicht jährlich zweitausend Pfund Sterling hinterlassen."

"Zehntausend Dollar jährliches Einkommen!" sagte Mary Somers mit Überraschung und Dankbarkeit; "nun haben wir dich wieder in einer stolzen Position als je zuvor. Seht, meine Kinder, das Ergebnis von Klugheit und Tugend. Seid versichert, dass die Hand der Vorsehung in all dem ist."

"Tot!," wiederholte Alfred nach einer weiteren Pause, "wie froh bin ich, dass wir unser Kind nach ihm benannt haben. Er war ein Mann, der, hätte er das Leben besser begonnen, die Gesellschaft gelehrt hätte, stolz auf sein Andenken zu sein."

"Das müssen wir auch sein," sagte Eugenia traurig.

"Ich habe viel gesehen," fuhr ihr Mann ernst fort, "von Selbstverleugnung im Menschen, aber das ist beispieillos." Hatte er die Wahrheit erkannt?

"Das ist es", antwortete Eugenia, und an diesem Abend saßen sie in trauriger Unterhaltung über den seltsamen und eigensinnigen Engländer.

Das Glück war so groß, dass sich die Pläne des glücklichen Paares völlig veränderten. Dr. Somers war weitaus ehrgeiziger nach Ruhm und Ansehen als nach Geld; außerdem fühlte er, dass er als unabhängiger Mann nicht berechtigt war, eine Verbindung in den Händen zu halten, die kämpfende Männer weit mehr brauchten als er.

So zog er sich aus der Praxis zurück, kaufte ein Anwesen in Saratossa, wo er ein stattliches Haus baute, versäumte es aber, die Blockhütte zu erhalten, mit der so viele liebevolle und heilige Erinnerungen verbunden waren. Sie wurde jedoch nie repariert und wurde mit der Zeit zu einer malerischen Ruine, auf die Jäger und Indianer, die zufällig vorbeikamen, mit Ehrfurcht blickten, als wäre sie vielleicht der Schauplatz einer Tragödie, die sie zu heiligem Boden machte. Wenn man ihnen erzählte, dass dort eine Mutter gestorben war, mit einer betenden Gruppe innerhalb und außerhalb der Hütte, zogen sie sich feierlich zurück, als ob sie glaubten, dass der Geist noch immer um die Hütte schweben würde und dass ihre Unruhe bestraft werden könnte.

Und doch, mein lieber Leser, übt er seinen wohlthuenden Einfluss auf die Hauptpersonen in dieser ereignisreichen Episode des Lebens aus. Mary Somers, etwas älter, ist zwar immer noch die gleiche würdige, aber präzise alte Dame wie immer; während Eugenia und Alfred, mit mindestens einem halben Dutzend jugendlicher Miniaturen, immer noch an der Glut und Wärme und Freude des Herdes sind; und in welchem Einfluss könnten sie besser sein?

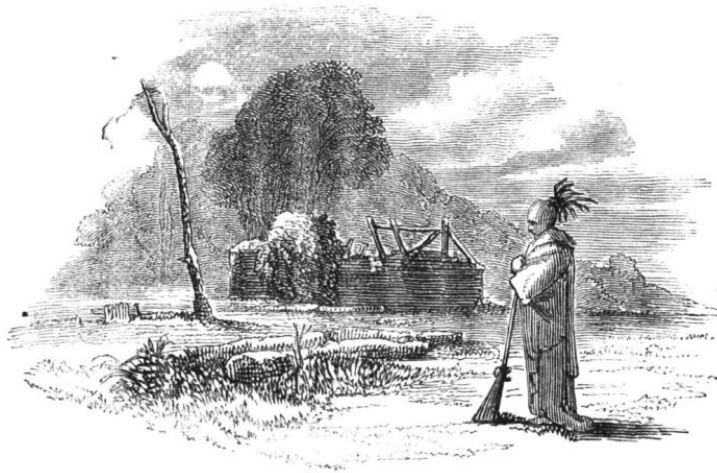
Der Geist des Himmels, der Geist der Erde, mit all den Reizen beider, ist die Genialität des Herdes - jedoch eine, die in dieser Welt viel zu oft vernachlässigt und verachtet wird, die sich an den Flitter-Freuden klammert,

die man abseits der Girlande findet von heimischen Schnüren, die süß das Herz umschließen.

Bei unserem glücklichen Paar ist das jedoch nicht der Fall. Sie hatten den besten Weg zum Glück beschritten, den Weg des Unglücks, der, auf die Seelen der Guten angewendet, nur noch mehr Freude an der Freude und dem Entzücken schönerer Tage hervorruft.

Vierzehn Jahre nach dem Erhalt des Briefes von Devereux' Anwalt starb in einer ruhigen, komfortablen, aber obskuren Wohnung in London ein vorzeitig gealterter Mann. Er war während dieser ganzen Zeit ein großer Studierender gewesen und hatte sich außer nachts nie im Freien bewegt. Da er allen fremd war, wurde seine Leiche von einem Gerichtsmediziner untersucht. Man fand keine Papiere, keine Briefe, keinen Namen, mit dem man hätte herausfinden können, wer er war; und wer er war, hat niemand je erfahren.

Vor seiner Beerdigung wurden seine Bücher usw. sorgfältig eingepackt und beiseite gelegt, für den Fall, dass es einen Anwarter geben sollte, und in allen suchte man nach Hinweisen auf seine Geschichte; man fand nichts, aber in einer Bibel, die man durchgeblättert und gelesen hatte, entdeckte man eine Bleistiftskizze; man dachte, es sei ein Phantasieporträt, denn darunter stand das Wort "Eugenia".



G. Woodfall und Sohn. Druckerei, Angel Court, Skinner Street.

Fußnoten

[1] Die Barouche ist, wie die kleinere Barutsche, eine Weiterentwicklung der Kalesche.

[2] Ein herzhafter Mann, der im Freien lebt und völlig auf Gemüse verzichtet, isst in den amerikanischen Wäldern zehn Pfund frisches Fleisch in vierundzwanzig Stunden.

[3] Nach der Lieblingstheorie der modischen Romanschriftsteller, und insbesondere einiger Romanciers der Gegenwart, die leider mehr gefährliche und schlechte Bücher schreiben, als man aus der Feder des anderen Geschlechts finden kann - würde die bloße Tatsache, dass Alfred ständig und ununterbrochen von zu Hause fort war, jede Pflichtverletzung seiner Frau entschuldigen. In Romanen, die innerhalb von zwei oder drei Jahren erschienen sind, wird die Tatsache, dass er Abgeordneter ist, dass er ein öffentliches Amt innehat, dass er den großen und schreienden Pflichten nachgeht, die die Männer in die Welt rufen, dass er ein reizbares Temperament hat usw., zur Entschuldigung für jeden Fehler der Frau gemacht, die nur tugendhaft und gut und treu sein soll, als Belohnung dafür, dass ihr Mann jede gesellschaftliche Pflicht, alles, was dem Leben eines Mannes mit Verstand Reiz verleiht, aufgibt, um sich an das Boudoir seiner Frau zu binden. Sogar die notwendige, erzwungene Abwesenheit eines Militärs, die bei der Frau ein Verbrechen verursacht, wird als Entschuldigung angeführt. Solche Schriftsteller glauben natürlich an keine angeborene Tugend, an kein hohes und edles Gefühl in der Frau - glücklich über den Ruhm ihres Mannes, froh über seine stolze öffentliche Stellung, die sie nicht teilen kann -, die ihren eigenen Wunsch nach seiner Gesellschaft opfert, um ihn inmitten seiner Mitmenschen geehrt zu sehen. Aber diese Schriftsteller werden gelesen und richten mehr Schaden an als Eugene Sue oder Paul de Kock, weil ihre heimtückische Unmoral im Namen der Tugend spricht.

[4] Wir wundern uns, dass noch kein Roman geschrieben wurde, um zu zeigen, dass die Ehefrauen von Parlamentsreportern zu jeder Menge Torheiten berechtigt wären, weil ihre Männer gezwungen sind, die ganze Nacht draußen zu bleiben. Wir haben schon erlebt, daß die späte Stunde eines Abgeordneten zum Vorwand für einen Flirt genommen wurde, und noch etwas mehr.

[5] Wir wagen es hier nicht, unseren Gefühlen für den Herd freien Lauf zu lassen, weil uns Charles Dickens' exquisites Bild von der Grille am Herd ins Gesicht starrt. Sich an etwas aus der Feder des größten lebenden Malers des häuslichen Lebens heranzutasten, würde Vergleiche hervorrufen, die weit weniger angenehm wären.

